

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger für das Sauerland



Ämtliches Kreisblatt des Kreises Olpe

Das „S. V.“ erscheint jeden Freitag früh und kostet monatlich a) durch die Post und unsere Boten 1,75 G.M. zuzügl. Bestellgeld; b) in unserer Geschäftsstelle abgeholt 1,75 G.M. Einzelpreis 10 G.M. Bestellungen nehmen alle Postanstalten sowie jeder Briefträger entgegen. Einnahmen durch höhere Gewalt und Ausfall der Briefträger keine Entschädigung. : Geschäftsstellen: Frankfurtstr. 16 und Bahnhofstr. 3. — Fernruf 2. Postfachkonto Köln 10 158

Begr. 1840.

Anzeigenpreise: 1 Millimeter Höhe in der 35 Millimeter breiten Spalte im Ortsverkehr 8 Goldpfennige, auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennige; Reklamen 1 Millimeter Höhe in der 75 Millimeter breiten Textspalte 40 Goldpfennige. Auslandsanzeigen: Valutaausschlag. Bei Auskunft und Offertenannahme und Weiterbeförderung entsprechende Zuschläge. Anzeigen Rechnungen sind innerhalb 8 Tagen zahlbar, andernfalls Zinszuschläge in Höhe der Bankzinsen.

Nr. 274

Erstes Blatt.

Olpe, Samstag, den 22. November 1924

84. Jahrg.

Die Denkschrift eines Romhassers.

Von Abgeordneten Andre-Stuffart.

Kapitän Hollack hat im Verlag der Winkler'schen Buchhandlung in Lübben im Spreewald eine Broschüre herausgegeben, betitelt: „Wo steht der Feind?“. Die Broschüre handelt vom Deutschtum und Welttum, von der Romanistik in der Religion und in der Politik, von Kultur und Zivilisation, vom Protestantismus und ähnlichen Fragen mehr. Die ganze Broschüre verstrahlt den Geist absoluter religiöser Unabwiesbarkeit und Eingebundenheit und sie bietet als solche einen traurigen Beitrag für die Geistesentwicklung gewisser Volksteile im protestantischen Lager Deutschlands.

In dem Kapitel „Deutschtum und Welttum“ wird daran erinnert, wie Arminius vor nahezu 2000 Jahren im Teutoburger Walde die Römer besiegte. Seit sei der alte Feind im eigenen Lande aufgestanden; Rom ist der deutsche Gegner. Wörtlich heißt es:

„Die Saat der Zwietracht ist aufgegangen, die Rom-Sämlinge von Jahrhundert zu Jahrhundert auf dem deutschen Boden ausgebreitet haben. Das Unkraut wächst, es will erkranken, was an gesundem deutschem Geist noch lebendig ist. In Deutschlands Kirchen und in Deutschlands Schulen schlägt heute noch die römische Uhr.“

In diesem Sinne und Geiste ist der ganze erste Teil der Broschüre gehalten. „Wir sind verurteilt, wir fühlen den eigenen Puls nicht mehr, wir spüren nicht mehr, wie Rom das deutsche Herabwärt immer mehr vergiftet.“ Nach diesen Gemeinheiten ruft der Verfasser nach dem deutschen Feind im politischen Leben, der mit Rom abrechnet. Sodann fährt er wörtlich fort:

„Warum schonen wir die römischen Vasallen im Zentrumsturm, die heucheln, wenn sie von Einheit und von Freiheit reden? Sind sie weniger schuldig, als vor mehr als hundert Jahren die Rhein- und die Krummstabfürsten! ... Wenn 1871 nach dem Siege über das römisch-französische Kampfe gegen Rom nicht nachgelassen worden wäre, läge es heute anders aus um Kaiser und um Reich. ... Dem großen Sieg der Deutschen mußte ein noch größerer Sieg des Deutschtums folgen, anstatt den Sieg zu krönen und den deutschen Geist zu rufen, hat man abgerufen.“

So etwas mag ein deutscher Kapitän zu schreiben, nachdem der katholische Volksgeist sein Blut im Weltkrieg genau so verpflügt hat, wie andere Volksteile. Das mag ein Mann zu sagen, nachdem das besetzte Gebiet und das Ruhrgebiet mit weit überwiegender katholischer Bevölkerung genau so wie das oberste Industriegebiet seit dem verlorenen Kriege alle Entbehrungen, Bedrückungen und Auswühlungen auf sich genommen hat, um das Deutschtum und die Einheit des deutschen Reiches zu erhalten und sicherzustellen. Das wird gegen „die Vasallen im Zentrumsturm“ geschrieben, die das neue Reich gerettet, ihm die Verfassung gegeben, Ordnung und öffentliche Sicherheit wiederhergestellt, und dem mühevollen Kampf der Völkervereinigung und Völkerverständigung gedient und den deutschen Einheitsstaat gerettet haben.

Im dritten Kapitel jammerl der Verfasser, daß Gott und Freiheit im deutschen Volke gestorben seien, weil eine römische Theologie das Christentum nicht auferstehen lasse. Unsere Kirche (gemeint ist die protestantische) ist zu engbrüstig, der religiöse Ausdruck eines freigelebten Volkes zu sein. Das ursprüngliche, religiöse freie Denken, das Selbstvertrauen, Gottesvertrauen, ist dahin. Wir sind zur Fremdbestimmung erzogen, künstlich für Romanistik, Rom und Romanismus reif gemacht. Wozu sind wir das Volk der Denker und der Dichter, wozu hatten wir eine deutsche Reformation, wenn wir unser Erbe so verschleudern wollen? Der Verfasser der Broschüre stellt die Aufgabe des Protestantismus in der Hauptsache darin, daß er den Kampf gegen Rom und gegen Rom führt. Der moderne Unglaube, das neue Heidentum, das sich überall breit macht, alles ist ungelänglich. Nur Rom soll in deutschen Landen seinen Einfluß haben, die römische Kirche soll bekämpft und in ihren Existenzgrundlagen getroffen werden. Das ist der Sinn der Abhandlung. Das geht aus dem Kapitel „Romanistik in der Politik“ ebenfalls mit voller Klarheit hervor. Der Verfasser ruft nach Männern, die den Willen dazu haben, was Preußen-Deutschland großgemacht hat, die sich der Kraft des protestantischen Preußentums und der Macht eines freien deutschen Kaiseriums bemächtigt. Mit der Politik der kleinen und romanistischen Mittel müsse es vorbei sein. Wörtlich ist zu lesen: „Deutschland wird in Zukunft geborene Herrscher zur Weiterbildung nicht entbehren können. Ueberlieferungen, die auf kommende Geschlechter sich vererben, sind nicht weniger wertvoll, wie Verfassungen, die Monarchen dazu zwingen, ein fester, stillstehender, nicht abshbarer Fluß der parlamentarischen Entwicklungen zu sein; — einer Entwicklung, die nicht weiter nach Rom hin abgelenkt werden darf, wenn wir zur deutschen Einheit und zur Freiheit kommen wollen. Wir sind zu nordisch veranlagt, dieses schwüle Klima der Romanistik zu ertragen, noch viel weniger als muslimanischer und buddhistischer Einfluß nach römischer Einfluß unserer nationalen Einheit Segen bringen, dessen geschäftliche Aufgabe war und ist, das deutsche Volk zu internationalisieren. Internationalisieren will man uns, unsere Kultur, unsere deutsche Eigenart und Religion will man vernichten, Deutschland zu

einem zweiten Spanien machen. Man will uns feierlich zu Grabe tragen und so begraben, daß wir nie wieder auferstehen. Roms Sinnen und Trachten nach böse von Jugend auf. Je besser die Menschen sein müssen, die für Rom arbeiten, umso schlechter und verwerflicher ist das System, das freie Menschen mit Gift und Lüge gefangen hält.“

Nach diesen geistigen Verirrungen kommt Kapitän Hollack auf den Verlust des Weltkrieges für Deutschtum zu sprechen, wobei er zu beweisen sucht, daß Rom hieron die Hauptschuld trägt. Wir lesen wörtlich:

„Nicht die deutsche Front und unsere tapferen Soldaten haben diesen Krieg verloren, Schuld an unserer Niederlage trifft in erster Linie die, die dazu berufen waren und es unterlassen haben, Religion, Vernunft und Freiheit wahrzunehmen, als die Sendung Roms vor unseren deutschen Toren standen.“

Man ist versucht anzunehmen, daß diese Darlegungen aus einem Irenhaus stammen. Der Mann, der das schrieb, weiß wohl nichts von den Friedensbemühungen des Papstes, die im Jahre 1916 und 1917 auf einen Frieden der Verständigung hingingen, der Deutschland seine Weltmachstellung belassen und gesichert haben würde.

Die weiteren Kapitel dieser Schrift zu besprechen müssen wir uns verlagen. Die Aufgaben, die der Verfasser dem deutschen Protestantismus zuweist, haben mit Religion überhaupt nichts mehr zu tun. Die Römlinge sind die Antichristen, die Teufel, die den Menschen erniedrigen, und das Niedrige auf den Thron erheben, um sich selber zu erhöhen. „Wo sind die Ketten, die diesen Teufel überwinden und nicht nur Romanisten sind?“ ruft der Verfasser aus. In diesem Eifer geht es weiter.

Wir haben den Kapitän Hollack reichlich zu Worte kommen lassen, seine Ausführungen zeigen, wozu der Kurs in manchen Kreisen geht. Kapitän Hollack will eine deutsche Kirche gegründet wissen. Die Juden will er nach Palästina und die Römlinge nach Rom abgeben.

Die Schrift selbst trägt das Motto: „Was den Menschen bindet, ist sein Wille, Was ihn frei macht, ist sein Verstand.“ Kapitän Hollack hat einen Willen, der ihn bindet, es ist der Wille der konfessionellen Brunnengründung und Volksverehrung. Wir können aber nicht daran glauben, daß ihn sein Verstand freizumachen vermag, weil der letztere zu fehlen scheint.

Für die kommende Wahl bietet die Broschüre Anhaltspunkte dafür, wie die Katholiken, aber auch das gläubige evangelische Volk sich einzustellen haben. Wer für die Sicherung des konfessionellen Friedens, gegen die vergiftete, das Volkseigen vergebende konfessionelle Trennungswelt ist, der muß zur Zentrumspartei stehen und deren vaterländische und jede Religion schützende Arbeit unterstützen!

Die Totengräber der Arbeiterbewegung.

Wo die Kommunisten Einfluß gewinnen, verliert die Arbeiterbewegung ihren Einfluß. Sie haben die Arbeiterbewegung in Frankreich, der Schweiz, in Österreich, Polen, in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien zerstückelt und zerschanden gemacht. Sie haben die deutsche Gewerkschaftsbewegung gespalten und innerlich zermürbt und damit dem Unternehmertum eine alles überragende Stellung in der Wirtschaft eingeräumt. Ausland selbst hat überhaupt keine Arbeiterbewegung mehr; es gibt auch dort kein Parlament, das noch eine eigene Meinung haben darf. In England herrscht die blässliche Diktatur; die Regierung führt sich auf die rote Armee und jede politische Meinungsäußerung ist verboten. Wer eine freie Ansicht äußert, wandert in die Gefängnisse.

Wo der Kommunismus herrscht, da stehen Ströme von Blut; wo er Einfluß, aber noch nicht die Macht hat, da gibt es nur Zersplitterung, Zerstörung, Zersall, Auflösung. Der Kommunismus ist keine Arbeiterbewegung; er kämpft nicht um die Befreiung der Lage des arbeitenden Volkes; er will vielmehr, daß es dem Volke möglichst schlecht geht. Nur so joches zutrifft, da hält sein Wesen, da kann er beugen und schüren und die Völkerrückbildung vorbereiten. Der Kommunismus hat es auf dem Gewissen, daß heute schon ca. 2000 deutsche Arbeiter in Gefängnissen und in Zuchthäusern sitzen. Er hat die Unglückseligen auf Anordnung der russischen Diktatoren verurteilt, hochverräterische Handlungen vorzubereiten oder durchzuführen mit dem Ziel, die heutige Verfassung mit Gewalt zu stürzen und an deren Stelle die kommunistische Diktatur zu setzen. Solches Beginnen kann sich kein Staat gefallen lassen. Wenn der heutige republikanische Staat sich gegen die russische Diktatur wagt, so tut er nur seine verbotene Pflicht und Schuldigkeit. Deshalb verdienen die Polizeiminister in den einzelnen deutschen Ländern keinen Tadel, sondern Anerkennung, wenn sie mit List und Tücke gegen die kommunistischen Völkerverwirrer, die mit einer eifrigen Arbeiterbewegung nichts zu tun haben, energisch vorgehen.

Die Revolutionsbewegung muß endlich in Deutschland zum Abschluß kommen. Was wir brauchen ist Ordnung, Ruhe und praktische Aufbauarbeit. Deshalb muß die Parole lauten:

Los vom Kommunismus! Los von einer Partei, die den Zuchthäuser und Räuberhauptmann als Spitzenkandidaten auf der Reichstagsliste aufgestellt hat. Weg vom politischen Verbrechertum! Hin zum Zentrum!

Handwerkliche Selbsthilfe.

Ein bemerkenswerter Versuch, dem Preisbitt der Syndikate beim Bezug wichtiger Rohstoffe durch Eigenverwertung und Großvertrieb innerhalb der Handwerker-Gesellschaften entgegenzutreten, verdient allgemein bekannt zu werden. Der Handwerkerführer Karl Fr. Hansen, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, berichtet in seinem Jahrbuch für das Malergewerbe unter dem Schloßwort „Eine Tat“ über den interessanten Vorgang eingehend. Wir entnehmen daraus folgendes:

Unter der Firma „Kreidewerk-Betriebsgenossenschaft e. G. m. b. H.“ und unter Führung der „Heta“ (Handwerker-Groß-Einkaufs- und Groß-Verkaufs-Gesellschaft zu Berlin) haben 11 Maler-Kreidewerk-Betriebsgenossenschaften am 29. September d. J. eine Produktionsgenossenschaft gegründet und am 30. September ein Kreidewerk erworben. Mit dieser Tat haben die Beteiligten ein wirtschaftliches Neuland betreten. Sie sind vom Großkauf zur Eigenverwertung eines der wichtigsten Rohstoffe des Malergewerbes übergegangen. Sie haben einen sehr ersten Schritt in der wirtschaftlichen Organisation getan.

Was waren die Gründe, die die Eif zu ihrem Entschlusse führten? Schlammfreie wird für den deutschen Markt in der Hauptlage auf Rügen gewonnen. Daneben gibt es noch einige kleinere Produktionsstätten, die aber wenig ins Gewicht fallen. Die Rügener Werke, und soweit sie als nennenswert überhaupt in Frage kommen, ihrer 17, haben unter der Führung einer Großhandelsfirma, mit dem Eise in Stettin, ein Syndikat geschlossen. Das Syndikat, gehört zu den billigeren seiner Art, die in der Rohstoffindustrie bekannt sind. Es legt die Produktionsmenge fest, schreibt jedem Werk seinen Anteil an dieser Menge vor, verpflichtet es zur restlosen Ablieferung an das Syndikat, verbietet ihm jeden Verkauf von eigener Hand an einen Händler oder Verbraucher, und hat damit die monopolartige Gewalt über die Rügener Kreide gewonnen. Das Syndikat, genannt „Verkaufsstelle der Rügener Kreideschlammereien e. G. m. b. H.“ zu Stettin, legt ferner die Preise für die Kreide fest, liefert dem Käufer von einem von ihm bestimmten Werk die Ware, speert aber von jeder auf Grund einer weiteren Abrede mit dem Farben-Großhändler die Malergesellschaften von der Belieferung aus. Bei dem Werk, das die technisch vollkommenste Anlage ihrer Art darstellt, war es der Heta dennoch unter besonderen Umständen gelungen, gewisse Mengen, in neuerer Zeit auch unter Duldung des Syndikats, zu erhalten. Die Farben-Großhändler wollten aber diesen Zustand nicht dulden, und so wäre auch diese einzige direkte Bezugsquelle für das Gewerbe bald verstopft worden. Es galt zu überlegen: Sollen die Malergesellschaften ihre Kreide vom Zwischenhändler kaufen, weil man sie und selbst die Heta nicht als Großhändler zulassen wollte, oder sollen die Genossenschaften eine sich ihnen gebotene Gelegenheit benützen, um die bereits erwähnte moderne Schlammanlage als Elementum zu erwerben? Man hat sich für den zweiten Weg entschieden. Mit dem Syndikat, dem die Betriebs-Genossenschaft als Rechtsnachfolgerin des Vorbesizers angehören muß, ist ein Abkommen getroffen worden, wonach die Betriebsgenossenschaft die sich zum Vertrieb der „Heta“ bedienen will, die Malergesellschaften und sonstigen Berufsvereinigungen als Selbstverbraucher direkt ohne das Syndikat zu passieren, befreit werden. Nur Ueberbühmungen, die also das Malergewerbe nicht aufnimmt, gehen auch hier an das Syndikat.

Deutschnationale Flugblätter und ämtliche Kreisblätter.

(Berlin, 19. Nov. Aus Pommern wird ein Wahlmüßbrauch berichtet, der an Unversöhnlichkeit seinesgleichen sucht. Die Deutschnationale Partei Pommerns hat ein Wahlflugblatt herausgegeben, das von Angriffen auf die Republik und von Beschimpfungen des Reichspräsidenten und der preußischen Minister streicht, und hat veranlaßt, daß das Flugblatt nicht nur den deutschnationalen Parteizeitungen, sondern auch dem größten Teil der ämtlichen Kreisblätter beigelegt wurde. Der demokratische Oberpräsident der Provinz Pommern, Lippmann, hat daraufhin sofort den Kreisblättern die Belegung des Flugblattes unterlag. Dieses Vorgehen hat natürlich die Deutschnationalen Pommerns die sich von früher her gar nicht daran gewöhnen können, daß der staatliche Apparat nicht zu Gunsten ihrer Partei eingelegt wird, schwer gereizt und sie veranlaßt, an den Minister des Innern ein maßvolles Protesttelegramm zu richten, worin sie die sofortige Aufhebung der Belegung des Oberpräsidenten verlangen. Daraus kann natürlich gar keine Rede sein. Wie wir hören, denkt Minister Severing nicht daran, der deutschnationalen Forderung nachzukommen; es bleibt also bei dem Verbot des Oberpräsidenten.

WBB Bochum, 21. Nov. Die Schlichtungsverhandlungen für die Lohnregelung im Bergbau werden Mitte der kommenden Woche stattfinden.

WBB Essen, 18. Nov. (Draht.) Das Kohlenfondat Essen (die letzte Ruhrkohlen-V.G.) bezieht am 18. November wieder ihr altes Geschäftsgebäude Frau Bertha-Krupp-Strasse Nr. 4. Vom 20. cr. befindet sich der gesamte Geschäftsbetrieb dort.

... es bleibt immer etwas hängen!

Die schwankende Position der Rechtsparteien im gegenwärtigen Wahlkampf läßt ihnen jedes noch so verwerfliche Mittel recht erscheinen, wenn es gegen die Regierungsparteien, und vor allem wenn es gegen das Zentrum geht. Der Bahlische Beobachter wendet sich in einer der letzten Nummern gegen persönliche Verleumdungen, die von diesen Seiten vor allem in Norddeutschland über den Reichstagsler a. D. Dr. Wirth in Umlauf gebracht werden und macht folgende Feststellung:

„Der erste Vorwurf gegen Dr. Wirth lautet: Die Geistlichen Berlins wollten von ihm nichts wissen, er gehe in Berlin niemals in die Kirche.“ Wie die Geistlichkeit von Berlin über Dr. Wirth denkt, können wir nicht feststellen; aber das wissen wir, daß Herr Dr. Wirth seine Sonntagspflicht, wie sie durch das Kirchengesetz festgelegt ist, auch in Berlin gewissenhaft erfüllt. Ebenso wissen wir, daß Herr Dr. Wirth aus seinem christlichen Glauben heraus, eine über das normale Maß hinaus, ja bis an die Grenzen des eigenen Könnens gehende Wohltätigkeit übt und das auch in Berlin. Man frage einmal die Schwermern in den verschiedenen Krankenhäusern dort oben.

Der zweite Vorwurf lautet: „Dr. Wirth kämpfte gegen den Interessenstandpunkt der Wirtschaft, er sei der selbst Inhaber einer der größten Holzfirmen Süddeutschlands.“ (Himmelsdack u. Cr. deren Aktien in seinem Besitz vorzüglich stünden.“

Wir wollen einmal annehmen, daß Dr. Wirth wirklich der Großindustrielle wäre, wie hier behauptet ist, und daß er also solcher „den Interessenstandpunkt“ betriebe, so könnte man das nur bemundern und wünschen, daß er viele Nachahmer fände. Aber wir wissen bestimmt, daß er dieser Aktienbesitzer eben nicht ist.

Die Abkehr der immer wiederholten Anrempelungen und Verleumdungen Wirth's ist klar. Man will nicht nur ihn persönlich, sondern das Zentrum und die gesamte Politik der Mitte damit treffen. Deshalb ist die obige Klarstellung sehr zu begrüßen. Die Rechtsparteien werden am 7. Dezember erfahren, daß auch der von ihnen geführte häßliche Kampf persönlicher Art erfolglos bleibt.

Der Volksverein für das kath. Deutschland

hat lobend das 4. und letzte Heft des Jahres erscheinen lassen. Seinem Charakter als Kalenderheft für 1925 entsprechend, bringt es im roten Männer- wie im gelben Frauenheft eine Fülle von sinnigen Anregungen und Gedanken, von kurz gefassten Abhandlungen, die im besten Sinne volksergieblich wirken müssen. Eine wertvolle Ergänzung dieser Beiträge stellen die prächtigen Bilder des allzusehr überforderten weltlichen Künstlers Augustinus Neumann dar, welche, obwohl sie in ihrer ganzen Tiefe und Schönheit von unmittelbarer Wirkung sind, doch im Männerhefte eine eigene Ausdeutung erfahren.

So liegt über beiden Seiten ein Hauch von Heiligkeit und Feierlichkeit. Fast möchte man sagen, daß diese 2 Hefte gar nicht in die bewegte Zeit hineingepaßt, die wir augenblicklich als Bahlzeit erleben, und doch tun uns solche Hefte und solche Vellgedanten Rot. „Die Welt als Reich Gottes.“ — „Der religiöse Mensch und das Wirtschaftleben.“ — „Die Vögelpredigt des hl. Franziskus.“ — Das sind so einige der Vellgedanten, die in so paffender Weise und in lebendiger Darstellung zur Sprache kommen.

Und erst das gelbe Frauenheft! Da lauschen wir den volkstümlichen Worten des Verfassers über den Geist des Christentums, über „Die heilige Völmöspäre“, in der jeder einzelne Stand seine Lebensbereicherung erfahren soll, über „Die Heiligkeit des Tages“ und vor allem des „lieben Sonntags“, „Die heiligen Zeiten des Kirchenjahres usw.“ und das alles durchsetzt mit Bildern und poetischen Dichtungen. Es wäre jammer, wenn die beiden Hefte, die augenblicklich an die Geschäftsführer zum Versand kommen, nicht gleich und mit nachdrücklicher Empfehlung in die Hand der Vertrauensleute und dadurch auch in die katholischen Familien gelangen würden. Sie bringen Weihnachtsstimmung und Freude in jede Familie. Insbesondere seien auch die Gebildeten auf die Hefte aufmerksam gemacht, da erfahrungsgemäß die Hefte des Volksvereins gerade auch bei Gebildeten, wenn sie einmal mit dem Inhalt bekannt geworden sind, hohe Anerkennung finden.

Beflagnahme eines deutschnationalen Plakates.

WBB Berlin, 21. Nov. (Draht.) Der ämtliche preußische Polizeipräsident teilt mit: Nachdem er kürzlich der Polizeipräsident eines „Deutschnationalen Brochüre“ für wen? beflagnahme hatte und der Oberpräsident der Beflagnahme zugestimmt hatte, wurde am Donnerstagabend von der nationalen Volkspartei ein Plakat verbreitet, auf dem ein Fahnenmast mit der schwarz-weiß-roten Fahne aufgeschraubt war, während eine schwarz-rot-goldene Flagge am Boden liegt. Um den Mast waren sich eine Anzahl von Personen. Als Unterschrift trägt das Plakat die Worte: „Nieder mit der Internationalen!“ In dieser Herabsetzung der schwarz-rot-goldenen Flagge wird eine Handlung erblickt, auf die die Vorschriften des § 8 Absatz 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik Anwendung finden müssen.

Kurze Berichte vom Tage.

Die preussische Staatsregierung hat neuerdings 1.650.000 M. für die durch das Hochwasser Gefährdeten dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz überwiesen.

Die englische Regierung schiebt der ägyptischen Regierung eine gewisse moralische Verantwortung für das Attentat in Kairo zu.

Der durch das Attentat verletzte englische Botschaftler in Kairo ist gestorben.

Die englische Regierung will wegen des Attentats eine „draftische Aktion“ gegen Ägypten und den Sudan vornehmen.

Chamberlain will mit Herriot in Paris zusammenkommen.

Das „Echo du Rhin“ stellt am 1. Dezember sein Erscheinen ein.

Aus dem Berliner Hauptzollamt entwendeten Einbrecher für 500.000 Goldmark Steuerbanderolen.

Im Frankfurter Stadtwalde wurden Grabhügel bloßgelegt, die ein Alter von 2300 Jahren haben sollen.

Pariser Morgenblätter bringen Meldungen von einer Revolution gegen die Sowjetregierung. Trotzlied gefangen genommen.

Der französische Senat hat Cailhau und Malou begnadigt.

Das Ziel der Wahlen.

Berlin, 21. Nov.

Die Wahlbewegung kommt nunmehr, nachdem der Wahltermin immer näher rückt, stärker in Fluss. Ueber den Streit der Parteien hinaus ist es notwendig, sich Rechenschaft zu geben über das Ziel, das diese Wahlen haben.

und das erreicht werden muß, wenn wir nicht in dieselben Schwierigkeiten wie nach den Nationalwahlen kommen wollen.

Diese Wahlen vom 4. Mai waren keine Verfassungskämpfe, sondern Gefühlskämpfe. Die furchtbaren Räte, die die Inflation dem ganzen Volke geschaffen, die alle entwürdet und verarmt hat, mußte stimmungsmäßig bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck kommen. So wurde der Reichstag vom 4. Mai gewissermaßen ein

Inflation-Reichstag.

Das ist auch der tiefere Grund, warum er sich nicht länger halten konnte und ebenso wie alle Inflationserfahrungen in der Zwischenzeit teilweise unter tragischer Nachhilfe beiseite geworfen sind und beiseite werden müssen, wenn wir zu geordneten Verhältnissen wieder zurückkehren wollen, ebenso war es notwendig, diese politische und parlamentarische Inflationserfahrung, wie sie der verlorene kurzfristige Reichstag bot, auszuscheiden. Wenn es aber nun nicht gelingt, bei den Wahlen vom 7. Dezember wirklich

Der Vorkurs in unserer Handelsbilanz

während der Monate Juli und August hat einem Passivsaldo im September Platz gemacht. In diesem Monat überstieg der Wert der Warenzufuhr den der Warenabfuhr um 50 Millionen Goldmark. Den ersten neun Monaten des laufenden Jahres wies der deutsche Außenhandel einen Passivsaldo auf, der nicht weniger als 1.536 Millionen Goldmark auf. Verzeichnet zu werden verdient die Opposition, die sich innerhalb des deutschen Reichstags manifestiert gegen den zwangsmäßigen Zusammenschluß geltend macht.

Reichsregierung auf greifbare Erfolge

Ihrer Politik hinweisen. Heute ist es so manchen Parteien nicht mehr möglich, mit Schlagworten zu arbeiten, die bei dem Stande der Dinge vom 4. Mai noch suggestiv wirkten. Heute ist es ein leichtes, Vorbehalte und Annahmen auszusprechen, eben unter Hinweis auf die in der Zwischenzeit erlangten

Letztlichen Erfolge der Politik

nach innen noch außen. Jede Politik wird aber stets bewertet nach dem, was sie zustande bringt. Jeder Politiker und jede Regierung sind abhängig in ihrem Streben von den Erfolgen ihrer Tätigkeit. Und wenn auch gewiß noch unsere Lage keineswegs allen unseren berechtigten Wünschen entspricht, wenn auch bei uns jetzt noch ein furchtbarer harter und jermürender Kampf um unser Recht, um unsere Freiheit und Gleichberechtigung gegenüber anderen Völkern zu führen haben, so kann sich doch niemand beim Vergleich zwischen der Lage von heute gegenüber der vor einem Jahr der Erkenntnis des gewaltigen Wandels entziehen. Daß es die Politik der mittleren Jahre war, die zu diesem Ergebnis führte, ist ja auch

anerkannt worden von demjenigen Teil der Deutschen, der entgegen aller programmatischen und tatsächlichen Stellungnahme vor den Wahlen vom 4. Mai am 20. August der Politik der Reichsregierung durch seine Haltung zum Siege verpfand. Das bedeutete einen nicht nur tatsächlichen, sondern auch ungeheuren moralischen Erfolg

für die Politik der Mitte. Und man kann es nur bedauern, daß es unter dem Einfluß einer überabstimmten Strömung diesmal noch nicht möglich war, die fortschreitende Erkenntnis durch eine unmittelbare

aktive Teilnahme der Deutschen an der Regierung zu fördern. Gerade das ist aber auch das Ziel dieser Reichstagswahlen, die gemäßigten Elemente unter Ausschluß des radikalen Flügels für eine gemeinsame politische Mitarbeit für die Politik der Mitte zu gewinnen.

Erst wenn dieses Ziel erreicht wird, sei es durch eine Stärkung der Mittelparteien auf dem Wege eines mandatsmäßigen Zuwachses, sei es durch Schwächung der radikalen Flügelparteien, dann erst werden wir den Beginn der inneren Gesundung erkennen. Denn der nächste Reichstag wird aller Voraussicht nach für einen mehrjährigen Zeitraum das Schicksal des deutschen Volkes zu bestimmen haben, und darum ist es auch notwendig, daß der Volks-

wille, dem in dieser Zeit der Reichstagsauflösung geben soll, bei den Wahlen vom 7. Dezember sich in absolut klarer Form äußert. Nur dann wird es möglich sein, dem Reichstag zu bestimmten Arbeitsfähigkeit zu verhelfen, deren er als bestimmender Faktor der gesamten Politik nach innen und außen bedarf. Das will selbst, jeder einzelne Wähler und jede einzelne Wählerin hat es in der Hand, zur Erreichung dieses Zieles beizutragen.

Wirtschaftliche Monatsübersicht für Oktober 1924.

1. Innere Wirtschaftslage.

Im Oktober machte die Verteuerung der Lebenshaltung nur noch geringe Fortschritte. Die Lebenshaltungskosten stiegen um 1,19 Milliarden, am 1. Oktober auf 1,19 Milliarden, am 8. Oktober auf 1,21 Milliarden,

am 15., 22. und 29. Oktober auf 1,23 Milliarden. Der Großhandelsindex erreichte am 7. Oktober mit 133,7 Prozent seinen vorläufigen Höhepunkt; er sank bis zum 28. Oktober auf 128,5. Als einer der wesentlichen Gründe für die Ermäßigung des Preisniveaus ist das Sinken der Getreidepreise anzusehen. Märkischer Roggen kostete am 1. Oktober M. 238.— am 31. Oktober nur M. 200.— die Tonne. Die entsprechenden Ziffern für Weizen waren: M. 241 bzw. M. 204. Die Reichsregierung hat auch im Oktober ihre Bemühungen zur Senkung des Preisniveaus fortgesetzt. Selbst die Auflösung des Reichstages am 20. Oktober hat hierin keine Unterbrechung eintreten lassen.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die deutsche Wirtschaft werden

die Handelsverträge

sein, die wir in den nächsten Monaten mit England, Frankreich, Belgien, Italien, Polen, Sowjetrußland und einer Reihe weiterer Staaten abzuschließen haben. Die Stellung Deutschlands in diesen Verhandlungen ist nicht nur durch die völlige Verflechtung der Wirtschaftslage, sondern auch dadurch erschwert, daß wir mit allen diesen Ländern gleichzeitig verhandeln müssen.

Der Kampf um die

Verbesserung der Produktion

und um die Steigerung der Arbeitsleistung dauert mit unerminderter Heftigkeit fort. Auf einem sozialpolitischen Kongress in Prag hat sich der Vizepräsident der deutschen Volkswirtschaft, Lujo Brentano, in bemerkenswerter Weise über die Verbesserung der Produktion ausgesprochen. Die Stellung der Arbeiter und die Reparationsverpflichtung besteht. Im Wahlkampf, der vorwiegend unter der Parole „Sozialismus oder Bürgerkrieg“ geführt wird, spielt die Arbeitsfrage eine große Rolle. Der Schutz der nationalen Volkswirtschaft durch Getreideimportverbote wird gleichfalls im Wahlkampf eine Rolle spielen.

Gelegenheit, uns über den hohen technischen Stand unserer Wirtschaft zu freuen, gab die glänzende Fahrt des deutschen Luftschiffes Z. R. 3 vom 11. bis zum 14. Oktober von Friedrichshafen über den Atlantischen Ozean nach Nordamerika. Zweifelslos ist durch diese epochenmachende Tat die Aussicht gegeben, daß wir die harten Vorurteile des Vorkriegs, wonach wir die Zeppelin-Werte am Bodensee zu scheitern haben, nicht auszuführen brauchen.

Der Vorkurs in unserer Handelsbilanz

während der Monate Juli und August hat einem Passivsaldo im September Platz gemacht. In diesem Monat überstieg der Wert der Warenzufuhr den der Warenabfuhr um 50 Millionen Goldmark. Den ersten neun Monaten des laufenden Jahres wies der deutsche Außenhandel einen Passivsaldo auf, der nicht weniger als 1.536 Millionen Goldmark auf. Verzeichnet zu werden verdient die Opposition, die sich innerhalb des deutschen Reichstags manifestiert gegen den zwangsmäßigen Zusammenschluß geltend macht.

Reichsregierung auf greifbare Erfolge

Ihrer Politik hinweisen. Heute ist es so manchen Parteien nicht mehr möglich, mit Schlagworten zu arbeiten, die bei dem Stande der Dinge vom 4. Mai noch suggestiv wirkten. Heute ist es ein leichtes, Vorbehalte und Annahmen auszusprechen, eben unter Hinweis auf die in der Zwischenzeit erlangten

Letztlichen Erfolge der Politik

nach innen noch außen. Jede Politik wird aber stets bewertet nach dem, was sie zustande bringt. Jeder Politiker und jede Regierung sind abhängig in ihrem Streben von den Erfolgen ihrer Tätigkeit. Und wenn auch gewiß noch unsere Lage keineswegs allen unseren berechtigten Wünschen entspricht, wenn auch bei uns jetzt noch ein furchtbarer harter und jermürender Kampf um unser Recht, um unsere Freiheit und Gleichberechtigung gegenüber anderen Völkern zu führen haben, so kann sich doch niemand beim Vergleich zwischen der Lage von heute gegenüber der vor einem Jahr der Erkenntnis des gewaltigen Wandels entziehen. Daß es die Politik der mittleren Jahre war, die zu diesem Ergebnis führte, ist ja auch

anerkannt worden von demjenigen Teil der Deutschen, der entgegen aller programmatischen und tatsächlichen Stellungnahme vor den Wahlen vom 4. Mai am 20. August der Politik der Reichsregierung durch seine Haltung zum Siege verpfand. Das bedeutete einen nicht nur tatsächlichen, sondern auch ungeheuren moralischen Erfolg

für die Politik der Mitte. Und man kann es nur bedauern, daß es unter dem Einfluß einer überabstimmten Strömung diesmal noch nicht möglich war, die fortschreitende Erkenntnis durch eine unmittelbare

aktive Teilnahme der Deutschen an der Regierung zu fördern. Gerade das ist aber auch das Ziel dieser Reichstagswahlen, die gemäßigten Elemente unter Ausschluß des radikalen Flügels für eine gemeinsame politische Mitarbeit für die Politik der Mitte zu gewinnen.

Erst wenn dieses Ziel erreicht wird, sei es durch eine Stärkung der Mittelparteien auf dem Wege eines mandatsmäßigen Zuwachses, sei es durch Schwächung der radikalen Flügelparteien, dann erst werden wir den Beginn der inneren Gesundung erkennen. Denn der nächste Reichstag wird aller Voraussicht nach für einen mehrjährigen Zeitraum das Schicksal des deutschen Volkes zu bestimmen haben, und darum ist es auch notwendig, daß der Volks-

wille, dem in dieser Zeit der Reichstagsauflösung geben soll, bei den Wahlen vom 7. Dezember sich in absolut klarer Form äußert. Nur dann wird es möglich sein, dem Reichstag zu bestimmten Arbeitsfähigkeit zu verhelfen, deren er als bestimmender Faktor der gesamten Politik nach innen und außen bedarf. Das will selbst, jeder einzelne Wähler und jede einzelne Wählerin hat es in der Hand, zur Erreichung dieses Zieles beizutragen.

Lohn- und Gehaltsfragen.

Die Lohnverhandlungen bei der Reichspost.

203. Berlin, 21. Nov. In Gegenwart des Reichsministers Dr. Höpke wurden heute vormittag die vor einigen Wochen vertagten Lohnverhandlungen für die Lohnempfänger der deutschen Reichspost fortgesetzt. Die durch den Deutschen Reichsbund und die durch die christliche Folgebewegung vertretenen Lohnempfänger haben eine allgemeine Aufbesserung der Löhne um 25 Prozent verlangt. Das letzte Angebot der Verwaltung beschränkte sich auf 9 Prozent mit der Maßgabe, daß die niedrigsten Stundenlöhne der männlichen Arbeiter mindestens um 4 Pfennige, die der Arbeiterinnen um mindestens 3 Pfennige erhöht werden sollen. Da bei dieser großen Differenz die Verhandlungen zu scheitern drohten, wurde in der letzten Sitzung in der vorigen Woche von der Verwaltung selbst eine Verringerung angeregt, damit in Gegenwart des Reichspostministers die letzte Entscheidung gefällt werden könne. Die Lohnverhandlungen dürften sich voraussichtlich bis in die späten Abendstunden hinziehen.

Noch keine Einigung bei den Lohnverhandlungen bei der Reichspost.

203. Berlin, 21. Nov. Die Lohnverhandlungen bei der Reichspost haben am Freitagvormittag noch nicht zu einer Verständigung geführt. Die Verwaltung blieb bei ihrem Angebot von 9 Prozent, die der Lohnempfänger bei der Reichspost entspricht. Eine weitere Differenz besteht auch in Bezug auf den Zahlungstermin. Während die Arbeiterorganisationen die Erhöhung mit rückwirkender Kraft fordern, will die Verwaltung sie erst am 1. Dezember in Kraft treten lassen. Die Verhandlungen wurden schließlich unterbrochen, sollen aber am Abend fortgesetzt werden.

Ergebnislose Verhandlungen über Lohnverhöhungen bei den übrigen Staatsarbeitern.

203. Berlin, 21. Nov. Ueber die Erhöhung der Löhne bei den übrigen Staatsarbeitern (abgesehen von Eisenbahn und Post) wurde am Freitag im Reichsfinanzministerium verhandelt. Die Verhandlungen blieben ergebnislos.

Ein verbindlich erklärter Schiedsspruch.

203. Duisburg, 21. Nov. Laut Mitteilung des Zentralverbandes, Bezirksleitung Duisburg, ist der vom Schlichter in Dortmund am 24. Oktober 1924 gefällte Schiedsspruch, wonach die Gehälter der Angestellten in der Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe ab 1. Oktober 1924 um 10 Prozent erhöht werden, vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Schlichtungsverhandlungen am 25. November für den Ruhrbergbau.

Berlin, 21. Nov. Der Völkischen Zeitung zufolge ist der Termin für die Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau auf den 25. November anberaumt worden. Die Verhandlungen werden unter dem Vorsitz des Staatskommissars Wehlig geführt.

Zur Beamtenbefolgung.

203. Berlin, 21. Nov. (Drabik.) Die Eisenorganisation der deutschen Beamenschaft mit Ausnahme des Reichsbundes der höheren Beamten reichten heute an den Reichsrat folgendes Schreiben ein:

„Die deutsche Beamenschaft legt gegen die vom Reichsfinanzministerium vorgelegte Besoldungsneuregelung Einspruch ein. Die für die Beamten der unteren und mittleren Gruppen vorgesehenen Zulagen sind völlig unzureichend. Vom Reichsrat wird erwartet, daß er die Zulage so bemisst, wie die wirtschaftliche Notlage der Beamten es erfordert.“

Gefährdung des gewerblichen Nachwuchses durch Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit, unter der das deutsche Wirtschaftsleben nun seit bald einem Jahr leidet, lastet besonders schwer auf den Jugendlichen. Grob ist die Zahl der aus ihren Arbeitsstellen Entlassenen, noch beträchtlicher aber die Zahl jener Jugendlichen, die überhaupt noch keine Arbeit gehabt haben; viele im Alter zwischen 14—16 Jahren bleiben nämlich arbeitslos, weil sie keine Lehrstelle bekommen können. Obwohl nicht in allen Wirtschaftszweigen des Reiches und in allen Gewerbezweigen die Arbeitslosigkeit in gleichem Grade verbreitet ist, doch hier und dort die Verhältnisse erbärmlich sind, so besteht doch — die Lage im Durchschnitt betrachtet — zwischen heute und der Zeit der Inflation ein großer Unterschied, damals bewirkte die öde Lohnlosigkeit, daß die Rekrutierung, eine mehrjährige gering entlohnte Beibringung auf sich zu nehmen, in bedeutendem Grade schwand und die schulentlassenen jungen Leute in Massen zur ungelerten Arbeit hindrängten, die beinahe ebenso gut wie die gelernte entlohnt wurde. Heute würde mancher, der ehemals durch die hohen Löhne verlockt sich von der gelernten Arbeit abdrängen ließ, wieder die Laufbahn des gelernten Qualitätsarbeiters einschlagen. Doch ist es schwer, eine Lehrstelle aufzutreiben, da die Betriebe eingeschränkt sind. Immerhin müßte sich bei gutem Willen manches bessern lassen, Unternehmer und Lehrherren müssen sich daran erinnern, daß der Konkurrenzkampf wie er auf dem Weltmarkt wieder entbrennen wird, nur mit besser qualifizierten Arbeit geführt werden kann. So weit gezielte Abbau der Beiräte werden sich später bitter rächen.

Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen hat aber auch noch ihre pädagogische Seite. Wird die Jugend in den Entlassungsjahren nicht zu regelmäßiger Arbeit angehalten, dann besteht die Gefahr, daß sie sich später an geordnete Tätigkeit nur schwer oder garnicht gewöhnen wird. Arbeitsheute und ihre Begleiterdepressionen drohen als weitere Folgen der derzeitigen Depression auf dem Arbeitsmarkt.

Die Justizwachmeister fordern neuzeitliche Bewaffnung bei Ausübung ihres Dienstes.

203. Berlin, 18. Nov. Anlässlich der gemeinsamen Erhebung zum Justizwachmeister bei Ausübung ihres Berufes in Holtau und Waggelburg veranstalteten die Justizwachmeister im ganzen Reich Protestversammlungen gegen ihre unzulängliche Sicherung bei der Ausübung ihres Dienstes. In Berlin wurde von einer Versammlung in einer Entschließung gefordert, daß die Justizverwaltung die Justizwachmeister als öffentliche Sicherheitsorgane anerkennt und für eine allgemeine neuzeitliche Bewaffnung sorgt.

Die Handelsvertrags-Verhandlungen

Die gegenwärtig zwischen Deutschland und den verschiedenen Mächten schwebenden Handelsvertrags-Verhandlungen haben eine über das wirtschaftliche Gebiet weit hinausreichende politische Bedeutung. Bei diesen Verhandlungen, die uns noch mehr als zehnjähriger Ausgestaltung vom Weltmarkt wieder zum gleichberechtigten Wettbewerber machen, haben wir Trümpfe in die Waagschale zu werfen, deren Kraft sich auch die Gegenseite nicht zu entziehen vermag. Es ist darum auch erklärlich, daß diese Verhandlungen einen wichtigen Bestandteil in dem Kampfe Deutschlands um die Erhaltung seiner Freiheit darstellen. Und darum spielen hinter den Kulissen der gegenwärtigen Beratungen die Probleme des Verfallens der Verträge, die Bindungen, die man uns dort nach der wirtschaftlichen Seite hin auferlegt hat, eine große Rolle. Und das alles erklärt die Hartnäckigkeit, mit der diese Verhandlungen, insbesondere nach der Pariser Seite hin geführt werden müssen. Denn man muß sich bewußt sein, daß es sich bei den kommenden Abmachungen um langfristige Verträge handelt, und daß wir darum von vornherein ein Interesse daran haben, nach der grundsätzlichen Seite hin keine neuen Bindungen einzugehen, vielmehr Freiheit, die nach unserer festen Überzeugung die freie Entwicklung des gesamteuropäischen Handels und Verkehrslebens auf die Dauer in stärkster Weise hindern würden, aufzutreiben suchen. Das ist der tiefere Sinn der jetzigen Wirtschaftsberatungen, hinter denen sich wie gesagt auch die Behandlung großer politischer Probleme verbirgt.

Wiederaufnahme der französisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen.

203. Paris, 20. Nov. Der deutsche Botschafter ist heute früh von dem Abteilungsleiter des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten, Serdoug, und heute nachmittag von dem Ministerpräsidenten Herriot empfangen worden. Er hat den beiden Herren auf Grund der Instruktionen, die Staatssekretär Trendelenburg aus Berlin mitgebracht hatte, Auskunft gegeben, die dazu geführt hat, daß die Handelsvertragsverhandlungen fortgesetzt werden. Staatssekretär Dr. Trendelenburg wird sich zu diesem Zweck mit dem Handelsminister in Verbindung setzen.

Die Mißverständnisse bei den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen beseitigt.

203. Berlin, 21. Nov. Zur Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen erfahren die Blätter von unrichtiger Seite, daß die in Paris aufgetretenen Mißverständnisse durch die Erklärungen des deutschen Botschafters beseitigt worden sind. Im übrigen habe die Anfang November abgegebene Erklärung der deutschen Regierung nicht beabsichtigt, die Reparationsabgaben bei den Handelsvertragsverhandlungen zum Auszug zu bringen. Sie habe sich darauf beschränkt, daß der Reichstag bei Aufrechterhaltung der Reparationsabgabe ein einseitiges Handelsabkommen nicht ratifizieren würde, eine Erklärung, die auch jetzt gegenüber der französischen Regierung aufrechterhalten wird. Die Rechtsfrage der Reparationsabgabe sei niemals zur Erörterung gestellt worden.

Kein Nachgeben in der Frage der 26prozentigen Abgabe.

203. London, 21. Nov. Daily Telegraph berichtet, in Erwartung der Ankunft der deutschen Sonderdelegationen habe gestern eine wichtige Sitzung im Handelsamt zur Erörterung des Entwurfs des deutsch-englischen Handelsvertrages stattgefunden. Was die Frage der Wiedereröffnung von Filialen der führenden deutschen Banken in England anlangt, so werde in der City darauf hingewiesen, daß diese Maßnahme fast unumvermeidlich sei, wenn volle Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern wieder aufgenommen werden sollen. Wahrscheinlich werde Deutschland britischen Banken Gelegenheit gewähren. Entfremden Einmäandern würde wahrscheinlich eine Forderung der Einbreitung deutscher Seefleute und Stenards in die britische Handelsmarine bezeugen. Der Parlamentsberichterstatter des Daily Telegraph schreibt, wenn die deutschen Delegierten für die Handelsvertragsverhandlungen am Sonntag in London eintreffen sollten, so werde die erste Konferenz am Montag stattfinden. In der Frage der 26prozentigen Abgabe werde die britische Regierung auf keinem Fall nachgeben.

v. Nathusius setzt das Urteil an.

203. Paris, 21. Nov. (Drabik.) Der Vertreter des Generals Nathusius, Rechtsanwalt Rifol, aus Weh, legte heute vormittag das Kassationsverfahren gegen das gestern vom Appellationsgericht ausgesprochene Urteil ein.

Die deutsche Regierung und der Fall Nathusius.

203. Berlin, 21. Nov. Nach Pressemitteilungen von zuständigen Stellen hat die deutsche Regierung in der letzten Überzeugung, daß die völlige Unschuld des Generals von Nathusius sich herausstellen wird, diesen in der Durchführung seines Protestprozesses in jeder Weise unterstützt. Ihre Bemühungen sind durch die überzürstige Anweisung des Verhandlungsstermins vereitelt worden, der es unmöglich machte, in der kurzen Zeit das nötige Material und weitere Unterstützungsmittel heranzuziehen. Die Regierung wird alles tun, was in ihren Kräften steht, um die Sache im Interesse des Generals und der deutschen Sache weiter zu betreiben. In der unzulässigen Einschränkung der Verteidigung liegt ein Formfehler, der die Annahme einer Revision ermöglicht.

Die Spitzenkandidaten der Deutschenationalen

203. Berlin, 21. Nov. (Drabik.) Die Kreuzzeitung veröffentlicht die Reichstags- und Landtagsliste der Deutschenationalen Volkspartei. Bei der Reichstagsliste stehen demnach an den ersten Stellen: Jergl, Kurt, Bismarck, Frau Behm, Lambach und von Zilp; auf der Landtagsliste: Dr. Winkler, Abgeordneter Beder, Frau Spöhr, Meyer (Wiesbaden), Hilger (Speyerberg).

Das neue englische Kienluftschiff R 101.

203. London, 19. Nov. Das Luftschiffministerium veröffentlicht nähere Angaben über das neue britische Kienluftschiff R 101, das in Cardington gebaut werden soll. Seine Verdrängung wird ungefähr 5 Millionen Kubikfuß betragen, d. h. es wird mehr als drei Mal so groß sein als das größte bisher gebaute Luftschiff. Es wird das erste aus Stahl erbaute Luftschiff sein. Auch die Propeller werden aus Stahl sein. Es wird sieben Motoren von je 600 PS besitzen. Es soll eine Höchstgeschwindigkeit von 70 Meilen die Stunde entwickeln können. Es soll aber 100 Passagiere mit sich führen können. Die Länge beträgt 720, die Höhe 140 und die größte Durchmesserhöhe 130 Fuß.

einzelnen Teil, Feuilleton und Vermischtes: 10
Rademacher-Druck; für die Berliner Redaktion: 8.



Besuchen Sie meine Spielwaren = Ausstellung

Dieselbe bietet eine große Auswahl in allen Neuheiten zu billigsten Preisen

Gekaufte Sachen werden bis zu Weihnachten gerne zurückgestellt.

Bernh. Frerichmann ::: Olpe.

Ämtliche Bekanntmachung

betr. Viehzählung am 1. Dezember 1924.

Gemäß den Bundesratsverordnungen vom 27. Juni 1912 (J. Bl. I. d. R. S. 587) und vom 30. Januar 1917 (R. G. Bl. S. 81) findet am 1. Dezember 1924 im Deutschen Reich eine Viehzählung statt, mit der diesmal abweichend von den Vorjahren eine Erhebung der von den Haushaltungen für ihren eigenen Bedarf geschlachteten Tiere (Hauschlachtungen) soweit sie der amtlichen Schlachtvieh- und Fleischschau nicht unterliegen haben, verbunden ist. Die Erhebung dieser Schlachtungen bildet eine Ergänzung zu den bisherigen amtlichen Nachweisungen über die Viehschlachtungen, die bei der amtlichen Schlachtvieh- und Fleischschau regelmäßig ermittelt werden.

Die Viehzählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh, die am Zähltag vorhanden sind. In Preußen wird die Viehzählung auf Grund des § 2 der erwähnten Verordnung vom 30. Jan. 1917 bei den Pferden, Kälbern, Schafen, Ziegen und Hühnern durch Zufahrtfragen ermittelt.

Die Erhebung der genannten Schlachtungen erstreckt sich auf die in der Zeit vom 1. Dezember 1923 bis Ende November 1924 geschlachteten Kälber, Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen, soweit bei ihnen die amtliche Schlachtvieh- und Fleischschau nicht stattgefunden hat.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Landwirtschaft und der Volksernährung.

Die in den Zählbezirkslisten aufgenommenen Angaben über den Viehbesitz und die Schlachtungen der einzelnen Haushaltungen dürfen nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwandt werden. Weber diese Angaben ist vielmehr das Amtsgeheimnis zu wahren. Ihre Benutzung für die Aufbringung der Viehschlachtungs-Einschätzungen ist jedoch zulässig, da diese nicht als Steuer-Veranlagung gilt.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für „dem Staate verfallen“ erklärt werden.

Die Zählung ist unter Anleitung der Ortsbehörden durch freiwillige Zähler vorzunehmen. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt. Ich gebe der Erwartung Raum, daß alle, die zur Mitwirkung berufen werden, sich mit aller Hingabe ihrer Aufgaben unterziehen und rechte auch besonders auf die bereitwillige Mitwirkung der selbständigen Orts-Einwohner bei der Ausführung der Listen.

Olpe, den 15. November 1924.

Der Landrat.
Trenberg.



Du bist ich oft,
Wer bist denn du?

Ich bin der rote
Erdalfrisch
Und pflege Deine
Schul!

Erdal
für die Schuhpflege



Fertige Betten

Füllkräftige
Federn und Daunen,
Bettbarchent
echt türkisch rot — gar. federndicht.
Bekannt durch die seit über 50 Jahren
erprobten guten Qualitäten!

Jos. Junker.
Westf. Str.
42/44
OPE
Fernspr.
294



Leistungsfähige Fabrik
Mitteldeutschlands sucht
für ihre Sondererzeugnisse

**Eis- u. Kühl-
Maschinen u. Anlagen**

geeigneten
Vertreter
der in den als Abnehmer in
Betracht kommenden Kreisen
gut eingeführt und bekannt
ist. Angebote unter W. 2500
an die Expedition dieser
Zeitung erbeten.

(Staatsmedaille gold. Ausstellungspreise)

Pianos Flügel-Harmoniums

Lieferung direkt an Private frei Haus.
Auf Wunsch Ratenzahlung.

Roth & Junius
Hof-Piano- und Flügel-Fabrik
Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.
NB. Wir führen in Sonderabteilung echte Grammophone mit Kunstplatten.

Goldmark-Eröffnungsbilanz (Umstellungs- Bilanz auf Grund Verordnung 28. 12. 1923.

Beratung, Gutachten, Aufstellung bezw. Entwurf der erforderlichen Bilanzen, Berichte, Protokolle, Einmeldungen usw. durch Ferdinand Beyer von der Handelskammer. Elegen öffentlich angefehlter und beidseitiger Väterreife (von dieser auch vorgeschlagen als Schlichter bei dem von der Vereinigung der südwestfälischen Handelskammern zu errichtenden Schlichtungsgericht über Goldbilanzstreitfragen).

**Mund-
Harmonika**

echtes Kärntner Fabrikat
empfehlen
Gebrüder Cemens
Olpe, Marktstrasse

Zur Jagd!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Drillingen, Doppelfinten, Büchsenflinten, Büchsen
in bekannten, bewährten Qualitäten.
Jagdartikel wie
Rucksäcke, Jagdtaschen, Samaschen.
Jagdschuhe in bekannter Qualität.
Reparaturen schnell und zuverlässig!
Verlangen Sie Preisliste Nr. 19.
Größtes Spezialgeschäft des Berg, Oberberg und Sauerlandes! Lagerbesuch lohnend!

E. Kirchhoff,
Büchsenmachermesser,
Dieringhausen,
Fernr. 613 Amt Gummersbach.

Leistungsfähige
Brauerie mit
anerkannt guten
Bieren sucht
Vertreter
für Olpe
und Umgegend.
Angebote unter
B. 4 an die Gesf.
ds. Blattes. j3892

Kraft- und Nährmittel

wie
Eisen-
Tinktur,
Doppelherz,
Biomalz, Ca-
natogen, Hema-
togen, Ruseke u.
Nestle-Kindermilch,
Sorglet - Nährzucker,
usw. stets frisch erhältlich

Kreuz-Drogerie
Bern. Frerichmann
— Olpe. —

Für die vielen anlässlich meines
goldenen Berufs-Jubiläums mit
erwiesenen Aufmerksamkeiten sage
ich allen, besonders der kirchlichen und
weltlichen Behörde, der deutschen Buch-
drucker-Vereinsgesellschaft, der Handels-
kammer Altens-Olpe, dem Gefangenverein
„Cäcilia“, sowie für die kostbaren Geschenke,
besonders seitens der Firma J. K.
Ruegenberg, meinen

besten Dank.
Olpe, den 21. November 1924.
Heinrich Gummersbach.



Kathreiners Malzstoffee ist wirk-
liches Malz und nicht bloß gebrannte
Gerste. Man lasse sich durch das ap-
petitliche Aussehen nicht täuschen und laufe,
um ganz sicher zu gehen, nur
Kathreiners Malzstoffee
in Paketen mit dem Kneip-Bild.
Der Gehalt macht's!

Ein Mansardenstübchen

als Wohn- und Opferstätte des eucharistischen Heilandes
für Wochentags! Der Sonntags-Gottesdienst in einem
Veranlagungsort! Der Seelsorger auf ein Zimmer
angewiesen, das ihm als Amis-, Wohn-, Schlaf- und
Gehimmer zugleich dienen muß! Dazu eine arme Ge-
meinde inmitten einer kommunalistischen und freidenke-
rischen Umgebung! Glückseligere Bilder und Schwefel-
bilder unsere unsere unehrbare Nalage durch eine
Spende an das Kathol. Seelsorgeamt Leipzig N.O.
(Schönefeld) Volksheimamt Leipzig Nr. 15645. Der
H. H. Bischof Dr. Christian Schreiber unterstützt unsere
Bitte: „Vorliegendes Gesuch empfehle ich der darin
geschilderten tieftraurigen Verhältnisse wegen besonders
herzlich.“

Möbl. Zimmer
zum 1. Dezember zu ver-
mieten.
Frankfurterstr. 9.

Heine
Wollgarntaschen
liefert am billigsten
Strickerl Heider-Steina,
Heinsberg i. W. Preise frei.



DE THOMPSON'S SEIFENPULVER.
Schwan
vorzügliches Waschmittel - reinigt Wäsche - Geschirr und Haus

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Im 4. Stock!

Ein Mann, der in der Wohnung des Pfarrers wohnt, ist ein Mann, der in der Wohnung des Pfarrers wohnt. Ein Mann, der in der Wohnung des Pfarrers wohnt, ist ein Mann, der in der Wohnung des Pfarrers wohnt. Ein Mann, der in der Wohnung des Pfarrers wohnt, ist ein Mann, der in der Wohnung des Pfarrers wohnt.



× Kapelle; die anstoßende Manfardie ist die Wohnung des Pfarrers.
Seelforgeant Leipzig N. D., Bergerstraße 2, 4. Etg.

meinen Möbel zurücklassen, da ich wegen der Wohnungsmietz mein neues Amt nicht anders denn als „möbliert Herr“ antreten konnte. Wie hochherzig ließ sich da aus der Not eine Tugend machen! Mein Nachfolger, ein Neopresbyter aus der Erzdiözese Köln, erhielt die Einrichtung zur Benutzung. Für die wenigen Möbel, die ich in mein neues „hohes“ Heim mitnehmen konnte, brachte aber der „kleine“ und darum billige Spektreiter einen großen Möbelwagen an, der für eine Dreizimmerwohnung schon zu groß war. Ausladen der Möbel! Värmischlagen der Hauswirtsin: „Hier zieht jemand ein, und ich weiß nichts davon usw.“ „Beruhigen Sie sich“, antwortete meine neue Wirtsin, „das junge Ehepaar und der Herr, meine bisherigen Untermieter, sind ausgezogen; an Stelle dieser drei tritt der Herr Pfarrer.“ Bestätigung durch den in höchster Not herbeigeeilten Herrn Pfarrer! „Aber“, so sagte die etwas benüßigte, protestantische Hauswirtsin nach Rückzug des Herrn Pfarrers doch noch einzuwenden, „nun wird es nicht lange dauern, da wird der Herr Pfarrer verziehen, und ein zweites Ehepaar würde ich nicht da

fen, d. h. nicht mit ihrer Sünden, sondern Körperlast, muß der Beichtvater je nach dem Gewicht der Sünden einen geringeren oder größeren Gegenstand ausüben, damit die reuigen Bäter nicht mit dem Beichtstuhl buchstäblich über den Pfarrer herfallen.“ Die originale Sitzgelegenheit des Beichtstuhles — ein Reisestuhl! — hat bei der Enge des Raumes keine großen Vorzüge. Spricht ein Penitent zu laut, so braucht der Pfarrer nicht wie üblich sich zu räuspeln, sondern eine Bewegung genügt, und der Reisestuhl knarrt und quiecht und forgt hinreichend für Warnung des Beichtgehörigen. Neben dem höchst zweckmäßigen Beichtstuhl der Antike besitzt — eine schrankähnlich zugestrichene Bänkele — Sie enthält die kümmerlichen Anfänge einer Reihbänkele. Wer hilft durch geeignete Bänkele

zum weiteren Ausbau? Mit Stolz zeigt der Seelforger seinen Besuchern das Schmuckstück der Kapelle — den Marienaltar, weniger ist's die mit einem Fenstermantel (altas Antependium) überklebte Balkenkonsole als solider Unterbau, sondern die aus Schiefer erbetelte, altertümliche, holzgeschnitzte Marienstatue, von kunstfertiger Schloßerhand mit einem Aue Maria in Tracht umrahmt. Ein in Gips modellierter Christuskopf vervollständigt im Verein mit Blumen den Schmuck des trauten Altärdchens. In solchem Raum also wohnt der Heiland und muß Wochenlang die heilige Messe stattfinden. Und im anstößenden Zimmer arbeitet, empfängt, speist und schläft der Seelforger! Wieviel Gläubige werden sich bis zu ihm verweisen? Nicht einmal die sonst häufigen Besucher der Pfarrhäuser, die Bettler! „Holt euren Pfarrer vom Himmel herunter!“ rief der Studentenpfarrer bei der weltlichen Feier der Einführung der Gemeinde zu. Ja! Die möchten es gern, haben schon einen bescheidenen Rohbau mit Pfarrwohnung, Vereinszimmer und Saal (Zachwerbau) errichtet — leider nur in der Phantasie! Im



Hauptaltar,
dahinter Marienaltärdchen.

Beichtstuhl,
dahinter Ankleidestisch.

Manfardenstücker, die Kirche für eine

eben! Triumpierende Antwort: „Frau A. D. können Sie ganz beruhigt sein! Der Pfarrer betraut nie! So konnte ich denn einziehen, am nächsten Morgen das einseitige Manfardenstücker benutzten und durch das erste Opfer im neuen Heim auch den Heiland in den 4. Stock einziehen lassen.“ Im 4. Stock! Auch ein Beichtstuhl! Wenn nur hier wie dort der Herzen Andacht Ertrag bieten könnte! Aber nur 8-10 Personen faßt das zum Teil möblierte Stübchen. In der Theorie! Und in der Praxis? „Ich käme gern jeden Morgen in die hl. Messe“, erklärte mir eine fromme Kleinländerin aus der Nachbargasse, „aber ich tue es nicht, Ahrenwegen, damit Sie keine Unannehmlichkeiten mit den Hausbewohnern haben wegen der fortgeführten Käufer durch das ganze Haus.“ Eigenartige Seelforge! Im Zeitalter der Förderung des Wertpapiermenschen: Geliebte Christen! Kommt möglichst nicht zur Wertpapiermesse, damit ich nicht um meine Wohnung komme! Weidlich ist's betriebs des Beichtens an den Sonntagen.

in in Wirklichkeit erziehen zu lassen, weil, sie ist, am, wie ihr Seelforger auf des Erbarmen ihrer ausdauernden Glaubensgenossen rechnen. Werden sie es finden? Keine würdige Wohn- und Opferstätte des Heilandes für die Wochentage! Kein geeignetes gelegenes Ankleidezimmer! Keine standesgemäße, genügende Unterkunft des Seelforgers, aber auch keine würdige Stätte zur Abhaltung des sonntäglichen Gottesdienstes! So schön der Rathausaal an sich ist, den der Ratsherrn nach erfolgter Eingemeindung gepachtet hat und an uns Sonntag für Sonntag gegen zehn Gelde mark weitervermietet, so ungeeignet ist er für unsere Gottesdienste. Gestern noch Tanz- und Gesellschaft! Heute, wenige Stunden später, Feierstätte der erhabenen Geheimnisse! Gestern Rauscherei! Heute das Wort Gottes und das erhabene Drama von Golgatha! Gestern leichte Lieder, flotte Musik! Heute feierlicher Choral und Klänge des Harmoniums! Gestern leichte Tänzerpaare! Heute der Pfarrer in feierlicher Gewandung über das Parquet schreit! Und dann die Abhängigkeit von dem nicht-katholischen Wert, der uns den Saal nicht konstantlich auf längere Zeit, sondern nur von Sonntag zu Sonntag für 10 Gld. überläßt. Wohin mit der städtischen Gemeinde von etwa 1800 Seelen, wenn der Saal uns auf einmal nicht mehr zur Verfügung steht? Weder ein Kino noch ein Turn- oder Schulsaal könnte uns offen. Und die mühsam gesammelte Herde würde zerstreut werden.

Brüder, Schwestern aus katholischer Gegend, reich an herrlichen Gotteshäusern und geordneter Seelforge, vergeßt bei aller sonstigen Not nicht die große Not eurer Brüder und Schwestern in der Diaspora. Denkt an das Seelforgeamt im 4. Stock! J. Spetial, Pfarrer im 4. Stock und „möbliert Herr“

Hans Thoma zum Gedächtnis, dem Menschen und Künstler.

Von Dr. Wb. Kleffmann.

Nun bist du hinübergeschlummert, ehrwürdiger Meister, du deutscher unserer großen Künstler der Gegenwart. Kein Rühmen sollen diese Zeilen sein, weil es heuer zum guten Tone gehört, dich zu preisen; du Großer im Reiche des Geistes bedarfst dessen nicht, du leuchtest ohnedies, und du bleibst der Nachwelt, auch wenn sie dich nicht ganz erkennt, unendlich Licht mit deinem Lichte verbindend; in deutscher Dankbarkeit nur möchte ich sprechen von dir, der du Führer warst und Bundesgenosse in unserem Bestreben, deutsche Art und deutschen Geist mit christlicher Wahrheit und Herzensfrömmigkeit zu einem, von dem, was du uns und unserm christlich-deutschen Volke geworden bist als Denker und Künstler, als Mensch und als Christ! Ich grüße dich und wünsch dir den ewigen Sonntag, der du, wie so vielen, mir Sonntag wardest in meinem Leben seit dem 2. Oktober 1909, als ich an der Feier deines 70. Geburtstages teilnehmen durfte, und Gewinn für Geist und Gemüt! —

Du ein Künstler auch ein Denker, eine in die Tiefe und das Wesen eindringende Persönlichkeit ist, haben wir öfter erfahren, und in neuerer Zeit, wo man von der Künstlerpersönlichkeit mehr verlangt als früher, ist es geradezu eine Forderung. Selten aber ist's uns in der deutschen Kunstgeschichte begegnet, daß der Künstler seine Gedanken so geschlossen und ursprünglich zum literarischen Ausdruck bringt, wie zu einer Art Philosophie verdichtet wie Hans Thoma. Wohl hat er auch, von Freunden und Vereinen eingeladen, in seinen gereiften Lebensjahren häufig öffentlich geredet, aber es war schon so, wie er in seiner bescheidenen und sich selbst beobachtenden Weise einmal gesagt hat, daß er's „mit dem Pinsel besser verstände als mit dem mündlichen Wort.“ Was er jedoch geschrieben hat über sein Leben und seine Kunstauffassung, besonders in seinen auch über das Grab hinaus fröhlich bleibenden, schönen Erinnerungsblättern „Im Herbst des Lebens“, wie er da in seine arme und doch so reiche Bauernjugend, in seinen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsgang hineinschauen läßt und, wenn auch manchmal breit, dazwischen jeweils seine Erfahrungen und Marine über seine Technik und Kunstauffassung hindureinstreift, das ist ein literarisches Meisterstück. Ueber wie vieles äußert er sich hier, nicht mit französischem Egoismus, aber mit starkem deutschen Geist und gesundem Menschenverstand über Kleiderreform, Bilder in der Schule, über das Wesen der Kunst, Philosophie, Religion und Glauben, über die Einheit von Denken, Wissen und Fühlen! Welch tiefer Denker offenbart sich in dem schlichten, urwüchsigen Manne aus dem Gogel! Zwei Sätze aus seinem Buche mögen das Besagte andeutend bezeugen: „Auch die Kunst steht mit der Philosophie in Verbindung als ein Teil unseres geistigen Daseins, indem sie mit ihren Mitteln nach der gleichen Quelle ahnungslos hinzuwenden blicken kann, aus der aller aller Dasein geheimnisvoll herorgeht“, so schrieb er nach der Verleihung der Doktorwürde seitens der Heidelberger philosophischen Fakultät im Jahre 1903, und vier Jahre früher lagte der Sechzigjährige in Frankfurt: „Wir sollen das Achten, um das es sich bei der Kunst, „Meinem frohen geistigen Spiel des Künstlers“ handelt, dieses Achten, das hinter dem heiteren Kinderlächeln ein tiefer Ernst steht, nicht geringschätzen, es ist doch der lieblichste Vorboten des Glaubens, der ja ebenso in der Gemeinamkeit unseres Gesellschaftslebens seinen Ursprung hat. Aus dieser Gemeinamkeit des Gefühlslebens entspringen erhoben über alle egoistischen Bewegungen, die der Tag und das Leben mit sich bringen, die entzweiten und zum Kampfe führen, stellt die Kunst einen schönen Frieden her.“

Das führt zu einem sehr wichtigen Bestandteil in Thomas Wesen und Wirken, zu seiner Religion. Ich weiß nicht, ob er, der katholisch getaufte Schwarzwaldburger und spätere Angehörige der Karlsruher evangelischen Kirchengemeinde, vor seinem Ende den Weg zurückgefunden hat, aber nichtsdestoweniger beherrscht seine ganze Persönlichkeit tiefe, echte Religiosität, leuchtet aus allem seinem künstlerischen Schaffen, wahre Frömmigkeit, die sich an der Bibel, besonders an den Evangelien genährt hat, an der Bibel aus der die Mutter in häuslichem Religionsunterricht in Herzensinfaß den Knaben geleht die er aber auch als Mann und Künstler oft und selbständig gelebt. Hatte seine Frömmigkeit auch etwas Unheimliches, so verleierte sie nicht den christlichen Lebensquell in Erkenntnis und Bekenntnis, er sagte selbst einmal: „Wer biblische Bilder malen will, muß eine innere Stellung zu den Gegenständen haben.“ Thoma hat in der ihm von Gott gegebenen Sprache aus dem Buch der Bücher näher gebrückt, und seine Schöpfungen sind vielen eine Brücke geworden, welche von den Höhen der Kunst hinüberleitet zu irden Höhen, wo man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet.“

An dem von der Heidelberger theologischen Fakultät dem 70jährigen Künstler 1909 überreichten Doktor diploma wird hervorgehoben „Seine von Haus aus angeborne und mit vieler Anstrengung, ausgebildete Kunst, mit der er sich auch in den Dienst der Religion gestellt hat“ und werden die Bilder aus dem Leben Jesu gerühmt, „die gleichsam einen Hymnus bilden, und mit denen er sich ein für ewige Zeiten dauerns des Deutmal gesetzt hat.“ Weiterdoller aber noch sind uns des Künstlers eigene Bekenntnisse, daß er sich selbst von dem Willen Gottes, das sich durch das Wesen der Menschheit gleit, umschlossen fühlt, „daß er „das Licht kennt, das in aller Finsternis aus einer Heimat leuchtet, nämlich die Liebe die im Kreuz ihre Krone ausbreitet.“ — „Jesus hat so recht die Seele, wie wir Deutsche sie zu haben wünschen müssen, eine so gute und freundliche Seele, und dabei so tapfer und treu bis in den Tod — eine Seele, deren Ursprung so ganz in Gott, dem Ursprung alles Seins, gegründet ist — weshalb man ihn ebenso Gotteslohn wie Menschenlohn nennt.“ Als göttliche Fügenden erkennen ihm alle seine eigenen Erlebnisse, auch die schmerzlichen und widerwärtigen: „Das, was gegen unseren Willen geht, ist doch immer die richtige Fügung. Gottes Wegen haben wir uns zu unterwerfen.“ — Aus welch tiefem Sinn sind,

auch ohne daß der Gottesname genannt wird, des Künstlers Verse geboren:

„O Erde, nur noch einen letzten Blick,
Du willst das Aug', das du geliebt, wieder,
Ich hab es nicht verborgen, etwas mild nur sind die Über,
Es war ein gutes Augenpaar, ich geb' es dir mit Dank zurück.“

Diese Religion kommt in allen Bildern Thomas zum Ausdruck, nicht nur in den bald kleinen, bald monumentalen Bildern mit christlichen und biblischen Motiven, deren wir eine ganze Fülle von Thoma empfangen haben, sondern auch in dem christlich legendarischen Christophorus, den er wiederholt und mit bedeutsamen Veränderungen gemalt hat, in den zahllosen Einzelszenen, Holzschritten und Malereien, die immer wieder ihren Stoff der Bibel entnommen haben, und vor allem in den Monumentalgemälden aus dem Leben Jesu von der Geburt bis zur Auferstehung, die der babilische Großherzog im Hans Thoma-Museum der Karlsruher Kunsthalle als ein Geschenk des Künstlers an das babilische Volk aufstellen ließ, und die die reife Frucht seines Lebens und künstlerischen Schaffens bilden. In der Heidelberger Petruskirche hat Thoma in dem Zyklus von elf zum Teil mehrteiligen Seinhalt Meter hohen Bildern Gottes Heilstat in des Erlösers Leben dargestellt, von der Menschwerdung des göttlichen Wortes an bis zur siegreichen Vollendung des Gottesreiches mit der Vernichtung des Todes und des Bösen und der Seligkeit der Gottverehrten. „Der Liebeshymnus dieser großen Kunst“, sagt H. Thode in dem herrlichen Buche: Hans Thoma, des Meisters Gemälde in 874 Abbildungen, „erhebt sich zu den höchsten Sphären — wer sie ahnt, folgt ihr nach.“ Durch und durch religiös empfunden sind auch seine genreartigen Familien- und Heimatbilder, wie „der Religionsunterricht“, „Mutter und Schwester in der Bibel lesend“, „Der Mondscheingeiger“. Weibliche Stimmung, Verlossenheit und Traulichkeit, Achtung vor dem Größten, und Kleinsten, tiefe Religiosität atmen auch seine übrigen Bilder mit weltlichen Stoffen, ganz besonders die Landschaften. Wer sich mit der für Thoma nötigen Voraussetzung in sie versenkt, fühlt bald und immer wieder bei ihnen Sonntagstimmung, erlebt Reinigung und Erhebung der Seele. Die gesamte Kunst dieses keuschen, auherzigen, sinnigen, alles vergeßenden Meisters ist religiös, ein Ausdruck von dem Bewußtsein des Göttlichen, in dem alles seine Einheit und Harmonie findet. Steht es die Seele, die Thoma uns fühlen läßt, die seine frischen blanken, nie betrogenen Kinderaugen erblicken, die wohlgeübte Meisterhände festgehalten.

Wanderer stößt sich an der Schlichtheit und Randschicht seiner Motive, an der Vereinfachung der Gegenstände und der Darstellungsweise in seinen Kompositionen. Er malt eben nicht ab, fotografiert nicht, sondern er durchdringt, seine Kunst verlangt behäufliche, religiöse Menschen. Andere finden in seinen Werken Ungenauigkeiten, Verstöße gegen die Anatomie; davon zu reden, überlassen wir Bedanken. Thoma will nicht als Techniker, sondern als schöpferischer Geist, als Dichter mit eigenem freiem Herzensschlag in seinem Werk verstanden und nachempfunden sein. Seine Kunst geht nicht hervor aus Verstandesrücksichten und Tendenzen, sie ist nicht gerichtet auf Erwerb, hat nichts zu tun mit blendenben Wirkungen, seine Kunst ist genuß, erwachsen aus dem innersten Zusammenhang mit der Natur, die aufgenommen ist in den Seelenbereich, ist die Kunst, deren letzter Ursprung der Liebe Venzgeburt seine selbstlose Hingabe an alles, was da lebt und weht, der Morgenraum des Dichterkünstlers von der großen Harmonie des Seins und die Deutung, sichtbare Gestaltung des Geschehens ist. — Ueber dem Künstler mit all seinem Können aber steht der Mensch, und das höchste Kunstwerk, ist der Mensch, der Frieden in sich trägt und Frieden spendet, der die Menschen verbindet zu neuem Bunde.

Wenn im letzten Jahrzehnt, das deutsche Volk dem deutschen seiner Künstler huldigte, so ist Thoma diese Volksgunst nicht in den Schoß gefallen. Noch mit sechzig Jahren war er fast unbekannt. Er hat ausgeharrt als Künstler und Kämpfer für die gerade ihm verlebene Mission, bis seine Zeit kam. Mit siebzig Jahren begann man, ihm die Anerkennung zu bringen, die seiner Kunst würdig war. Und hätte er sie nicht gefunden, so hätte bei ihm trotzdem Verzagtheit und Bitterkeit keinen Raum gefunden. Fest blieb er und sich selber treu, als die Welt ihm verachtete und ihm Enttäuschung und Mißerfolg brachte. Diese Festigkeit wurzelte in seiner Bodenständigkeit und tiefen Heimatliebe. Sein liebes Bernau und den Schwarzwald hat er nicht vergessen, auch nicht im Strom von Paris, Frankfurt und Karlsruhe. Ohne den Schwarzwald mit seinen Felsen, in sich gekehrten Menschen ist seine ganze Kunst nicht denkbar. Die Heimat hat ihn reich gemacht, zu einem ganzen Menschen im Denken, Glauben, Hoffen, Lieben, und die Größe und Fülle seiner Seele wurde der wahre Inhalt seiner Kunst. Wiederholt hat Thoma den „Schwamm“ radier auf Stein gezeichnet mit dem Pinsel auf die Leinwand gebracht, er ist das Symbol seiner Lebensarbeit. Auch Hans Thoma ist in seinen 55 Lebensjahren ein Schwamm gewesen, u. wir dürfen uns der edlen Auszeit und der reichen Ernte dankbar und aufrichtig freuen. Und der Ewigke wird als er ihn zum Gasthaus „Erde“ abberief, in seiner Gnade einen glatten Strich unter die Abrechnung gezogen haben.

Zentrumspartei Altenhundem.

Sonntag, den 23. ds Mts.,
findet in der Schützenhalle hierseits eine große
öffentliche Volks-Versammlung
statt.
Redner:
Herr Professor Dinnebach-Dortmund.

»»» Für unsere Frauen «««

Der Säugling.

Gauner-Humoreske von Walter Jensen.

„Herr Vater mit 34“ steht sich behaglich im Coupee auriel. Er lullte an einer Pfeifenzigarre. Man konnte das eben sogut „rauchen“ als „tauchen“ nennen; beides traf zu. Die dicke goldene Kette, die über seinen sehr stattlichen Leib straff gespannt war, und die im Lichte der Deckenbeleuchtung funkelnden Brillantenringe zeigten, daß er ein Mann von vielen Graden war. Die breiten, fahlgelben, verschweißten Hände mit den abgeblissenen Fingerringen wie die auf-fallend bunte, selbstelektierte Cravatte indes machten einem sofort klar, daß Herr Vater nicht von kleinauf gewohnt war, im 2. Zug zweiter Klasse zu fahren.

Rund hielt der Zug an einer absehbaren unbedeu-tenden Station. Ein junges Mädchen wollte in Ma-ters Abteil einsteigen, aber die Dame lästete: „Schau doch mal, ob nicht ein leeres Coupee da ist!“, und bereitwillig ludte der junge Herr den Zug entlang weiter. Stattdessen wurde der Coupeetteure von einem hageren Menschen aufgerufen, der nach kurzem prü-fenden Blick ins Innere des Wagens eine gleich ihm etwas reduzierte Gefährtin ins Abteil schob, die auf dem Arm ein in Tücher eingewickeltes Bündel trug.

„Sie! Das ist zweite Klasse!“, rief Herr Vater die Ankommlinge an. „Na entschuldigen Sie man, wir haben auch zweiter Güte!“, entgegnete der Hager. Und gegenüber Vater Platz nehmend fügte er ergän-zend hinzu: „Meine Frau ist nämlich noch ein bißchen angriffen, und wegen...“ (er deutete auf das Bündel). „... und da soll sie zweiter Güte fahren, meinte der Doktor!“. Vater entwiderte viel Teilnahme für die junge Mutter. Er meinte, das habe er ja alles auch mitgemacht, das heißt er ja nicht, aber seine Emma, und so weiter und so weiter. Kurz: bald war man im schönsten Gespräch über die Auszüge kleiner Kinder begriffen. Vater erwiderte sich auf so rüch-sch-woll, seine Zigarre in einer silbernen Hülle verschwin-den zu lassen und sich stattdessen aus einer silbernen Dose ein Bonbon in den Mund zu stecken. Javalot bot er auch seinen Mitreisenden an. „Eine kleine Dose!“, meinte der Zugestiegene. „Antil!“ beehrte jedoch ver-dächtig Herr Vater, „echt antil!“ Sie soll von Karl dem Kaiser kommen! — „Wer ist er denn?“, fragte die Bildungsbürgin der Hager, „Ich kam in die Realschule nur bis zur Sekunda mit und da kam nicht von einem solchen Karl vor.“ — „Ach“, meinte nachsichtig Herr Vater, „auf die sogenannte Bildung kommt's nicht an! Besten muß man was, versteht Sie!“. — „Das sagst du doch immer“, plätschete der Hager bei, „sein Handwerk muß man verstehen, das heißt! — Sie ist nicht recht!“

Scheinbar ganz ohne Grund fing jetzt der Säugling in seiner Umgebung furchtbar an zu schreien. La bonheur! Das war eine gefasste Stimmgabel! Zum Scheitern mußte es der kleine mal spielend bringen! Die junge Mutter flüchtete ihrem Mann etwas ins Ohr. Der wandte sich an Herrn Vater: „Ach, ent-schuldigen Sie, Herr Nachbar, meine Frau könnte den Kleinen sofort zur Ruhe bringen, aber sie ist so sche-nierlich! Darf ich vielleicht ein bißchen dunkel machen?“ Und Herr Vater hatte nichts dagegen. Der Hager zog die schwarze Hülle über die Glasglocke des Abteil-lichts und bald beruhigte sich der kleine Weltbürger, nicht ohne daß Vater allerhand Witze hervorzuhebeln ließ, über die er selbst am lautesten lachte.

Der Hager sagte: „Mara, beiseite dir, da ist schon die Papiermühle, wir müssen gleich raus! — Alles all-

right!“ Schon zogen die Bremsen an und bald darauf stand der Zug. Der Hager schob vor dem Aussteigen die Vorhänge wieder von der Glasglocke fort, und das Licht schien wieder über Gerechte und Ungerechte. Vater brüllte der Mutter noch Verhaltungsmahne-gelein über den Bahnsteig nach und erhielt neue Kesse-gefahren: zwei Herren, anscheinend Kaufleute.

Nur kurz hielt der Zug, dann rollte er weiter in die Nacht. Die beiden Kaufleute verglichen ihre Uhren und instinktiv griff auch Vater nach seiner Uhr. „Manu!“ — Ihr nebst Kette war weg! Vater war außer sich. Mit Mühe nur war er davon abzuhalten, die Notbremse zu ziehen. Seine Finger glitten me-chanisch in alle Taschen. Er schrie auf: „Meine Brief-tasche!“ — Die beiden Herren griffen instinktiv nach ihren Briefstücken: Sie waren da. Bloß Malern seine fehlte. Und es fehlte die silberne Zigarrenhülle mit der angehängten Hasenmaße und die Dose von Karl dem Kaiser. Auch die Busennadel, ein Hüfchen aus Gold mit Brillantenplättchen, war weg. Bloß an die Ringe hatte sich der Gauner noch nicht getraut, und das Por-temonnaie mit Kleingeld war auch noch in der hinteren Hosentasche. So rüch-sch-woll war der Hager, der sein Handwerk so gut verstand, doch gemein, das heißt: er hatte dieser hinteren Hosentasche infolge Ma-ters Fettpolster nicht bekommen können.

Vater soll seit dieser Zeit eine Aversion gegen Säug-linge haben.

Die vier Temperamente.

Von Franz Adam Beyerlein.

Bisweilen gehe ich mit meinem Tadel Waldmann im Park über dem Kanal drüben spazieren. An der Brücke ist eine „Waldordnung“ angebracht, auf der es unter Paragraph 17 a folgendenmaßen heißt: „Hunde brauchen zwar nicht an der Kette geführt zu werden, doch ist das Stören und Reizieren streng verboten.“ Wenn Waldmann über die Brücke geht, blinzelt er mit dem rechten Auge verächtlich nach der Tafel und beschreibt mit der linken einen humoristischen Schnörkel in der Luft. Er kennt den Paragraphen. Aber er denkt weiter als der Stadtrat. Er weiß, daß Kar-nikel instand sind, den Teufel, der das Fluchwort vom Parke trennt, mit ihren Bauen vollständig zu unter-minieren und zu zerstören und nimmt daher an, jenes Verbot könne sich unmöglich auf das Ertragen dieses schädlichen Wildwuchses beziehen. Ich — gütiger Him-mel! — ich mag ihm keine Lust nicht bestreiten, und meist sind ja auch die Karnikel weit seltener als er. Gemeinhin teilt er von seinen Pfingstgängen mit einer erdigen Schnauze zurück, ganz selten nur hat er Schweiß an den Stirnhäuten und Wölle zwischen den Fängen.

Aber die Schutzeute, die den Park dienstlich zu be-gehen haben! Hier sind es, die sich immer abwechseln. Mit dem ersten verträge ich mich schlecht. Schon die Luft um ihn herum ist trübselig und gereizt. Ganz Dienstfeier stürzt er auf mich los und herrscht mich an: „Mein Herr, das Reizieren der Hunde ist ver-boten! Rufen Sie Ihren Hund zurück und legen Sie ihn an die Kette!“ Ich beschleibe, für eine kurze Zeit an Waldmann Verrat zu üben und antworte flüchtig: „Woher wissen Sie denn, daß der Hund mir gehört?“ — „Weil Sie ihn jaulen!“ — „Ist das verboten?“ — „Nein. Aber ich habe Sie schon öfter mit demselben Hund getroffen!“ — „Das ist möglich. Ich in-teressiere mich für das Treiben der Tiere. Ich bin Zoolog.“ — „Sol? Dann werde ich mal den Hund er-wiegen!“ Jaulend, das konnte gefährlich werden! Aber

der Mann glitzert ja am ganzen Leibe vor Wut. Also erwidere ich: „Treffen Sie nur auch!“ Und aufs Ge-ratemahl füge ich hinzu: „Außerdem dürfen Sie nur in eigener Lebensgefahr und bei der Verfolgung eines Verbrechens schreien.“ Er schielt mich grimmig an. Das scheint also sogar richtig zu sein. „Sie kriegen ich schon noch, fami! Ihrem Vater!“ knirscht er und schweigt ab.

Der zweite stellt sich matt neben mich hin. „Das Reizieren der Hunde ist verboten“, sagt er trübe. Aber ehe ich noch antworten kann, schneidet er mir mit einer Handbewegung, die jeden Widerspruch erstickt, das Wort ab: „Der Hund gehört Ihnen!“ Dann fährt er milde fort: „Es ist eine Schande. Ihrem Vater nach sind Sie nicht nur ein Elend der wohlhabenden — (ich betrachte beschämt meine mangelhafte Bügelfalte) — sondern sogar der gebildeten Stände, — (ich erröte) — Es stünde also von Ihnen zu erwarten, daß Sie der breiten Masse ein Beispiel in der Befolgung der Gesetze und Verbordnungen, auch der kleinsten, gäben. Nichts dergleichen. Alles eins. Alles dieselbe Gefüh-nung.“ Reizt traurig das Haupt und schleicht mit hängenden Schultern davon. Da ist es immerhin vorgekommen, daß ich hingegangen bin, Waldmann bei der Kute aus seinem Erdbloch hervorgeragt und ihm ein paar gehörige mit dem Riemen aufgemessen habe. Manchmal aber auch nicht.

Der dritte ist schon von weitem strahlender Froh-sinn. „Ihr Hundchen, mein Herr?“ fragt er heiter. Ich bejahe. Ich weiß: der ist ungesährlich. „Tja, Tadel!“ fährt er fort. „Hat wohl auch keinen Appetit?“ Ich lächle. „Reisen Sie mal!“ bittet er mehr, als daß er fordert. Ich tu' ihm den Gefallen. Waldmann schert den Teufel drum. „Ob er auf mich hört?“ meint der Schutzmann. Seine Augen blitzen vor Vergnügen, und er schießt an seiner Trillerpfeife, pfeift auch durch die Finger, einmal, zweimal, dreimal, — nichts. „Wollen mal hingehen!“ schlägt er darauf vor. Und nun lacht er Waldmann in den lieblichsten Tönen und mit den außerordentlichsten Versprechun-gen. Der Tadel wüßte nicht, was ihm so wärte wäre, aber irgendwie unterbrochen fühlt er sich doch im Söbren und weicht unwillig blödsinnig vor dem Frem-den zurück. Da strahlt der Polizist über das ganze Gesicht. „Na also!“ triumphiert er. „Da haben wir ihm das Reizieren ja gleich gründlich abgemöhnt!“

Der vierte. Breit und stumm pflanzt er sich neben mir auf und sieht dem Hund zu. „Eindlich!“ sagt er nach ein-: „Weil mit einem solchen. Aufblick zu mir. Na, er ist also ein Schaf.“ Dann schweigt er wieder. Waldmann hat gerade einen Gang des Baues ent-deckt; er bohrt die Schnauze hinein, und unter seinen Kräusen spritzen Kalen und Erde weithin. Fast hat es den Anschein, als wolle er den ganzen Park ver-wüsten. Der Schutzmann legt die Hände auf den Hüften und wiegt das schwere Haupt. „Sehe! Nierchen badd! Sei! Biss!“, bemerkt er, „mei! Gschmagg wär's nich.“ Da — ein wütendes Geheul, ein Sprung! Der Tadel hat das Karnikel gepackt und schüttelt es ab. Ich erstarre. Waldmann aber sieht der Haber. Wozu er sonst mit allen Brägen nicht zu bringen ist, diesmal tut er's. Er kommt weidlich heran und wartet auf, seine Beute in der Schnauze, als wolle er fagen: „Sein gemacht. Was?“ Der Schutzmann beugt sich nieder und nimmt den Kopf des Karnikels in die Hand. „Dodd!“ sagt er und blüht nach vor-wurfsvoll an. Ich höre: „Herr! Bachmeister.“ Er aber richtet sich nicht auf und wandert sich an den Tadel: „Heeremal du, du bist amur a Buderchen!“ Dann zieht er die Schultern hoch und lästert: „Dei!“

mach' mich amur binne“, und geht davon. Ich — ich —, na also, ich nehme Waldmann nach einigem Protest das Karnikel ab. Aber wohin da-mit? Ich werde mir den Mantel mit dem Blut befah-bern! Gottlos! Da ist ja der blinde, einarmige Drej-orge! Gottlos! Der wird das Wildpret brauchen kön-nen! Als er mich kommen sieht, dreht er wie besessen: „Ist immer Treu und Redlichkeit!“ Ich aber bette den Beinhaken auf seinen Teller zu den Pfennigen aus Kupfer und Papier. Der Wiedere hört mit einem Ruck auf zu drehen. „Donnerwetter!“ schmunzelt er. „Das wird ein Sonntagsgelächter für meinen Vater seinen Sohn!“, zieht den lebenden Arm unterm Rock hervor und birgt die Beute an seinem Busen. Waldmann aber hebt vornehm nachlässig das Bein gegen den Fuß des Gefährten, auf dem die Drejorge ruht. Heute glaubt er es sich leisten zu können.

Die Fahrt zur Jagd.

Humoreske von Franz P. J. Kremers-Rhebt.

Wenn lieben Grautüpfel gemeinsam zur Jagd rei-sen, so gilt es meist weniger einer Leidenschaft für Pulver und Blei, als vielmehr das in der Tagesarbeit lahm gewordene Gemüt zu erfrischen. Man fühlt sich für ein paar Stunden dem Alltagsdunst entzogen und der unbeherrschten Natur zurückgegeben, wo es keine staubigen Ästen und Kriechbüsche oder lärmende Maschinen gibt, jodas Herz aber Geist einen leichten Schwung nehmen, und erst in solchen Stunden erfreu-lich an den Tag tritt, wie sein und blaut die Freunde im Inneren aufeinander eingespitzt sind. Wehe dem, der die hellere Eintracht stören wollte, sei es durch Aufdringlichkeit oder ungebührliches Be-nehmen.

Solchermaßen aber hatte der Affessor Steinerle ge-tan, als er sich am Morgen der Abreise in Badenrod und Wanderschulden, auch mit einem bedrohlichen Schlegelgewehr versehen, zu den auf dem Bahnhof warrenen sieben kurgenden als achter unter drei-ßigen Hüttilisten hinzugesellte. Er war ein reichlich vorlauter Herr, der sich bereits, ohne eingeladen zu sein, an den Stammtisch der Alten gesetzt hatte, von wo er durch gelinde und weniger gelinde Anspielungen nicht zu vertreiben war. Ihn ohne Umstände beim Krügen zu lassen und vor die Tür zu setzen, verbot die Höflichkeit des Alltags, von der die sieben als Rechts-an-wälte, Kaufleute und Fabrikanten nicht weniger um-langen waren, denn andere Erdkinder. Wie nun eines Tages die Rede auf den bevorstehenden Jagdausflug gekommen war, der den Einbringling unangefragt logisch behauptet hatte, sich sehr darauf zu freuen, weil er ein fröhliches fröhliches Jagden über alles schätze, hatte man in Verrger und Bestürzung den geraden Weg, ihm seine Aufdringlichkeit ins Gesicht zu sagen, ver-sagt, dafür aber später den Tag der Fahrt geheim gehalten, um auf solche Weise dem unerwünschten Gast die nicht mißzuverstehende Ansicht über sein Gebahren beizubringen.

Dieser Plan war also, wie durch das Erscheinen des Affessors ersichtlich, mißlungen: er mußte von dem heimlichen Vorhaben unterrichtet worden sein, was die Gelegenheiten ja niemals mangeln. Indessen zeig-ten die dergestalt überrempelten nichts von Mißmut, faum Erstaunen: was daher rühren mochte, daß sie schon im Begriff waren, in die höhere Stimmung der Freiheit zu steigen, wo höfliche Rücksichten und Beden-ken mißsam dem sie begleitenden Zwang weichen werden und man sich getroßt auf den guten Einfall verlaßt, der auch einen lästigen Affessor zu beseitigen

Henner wird's schon schaffen.

44) Ein heiterer Roman von Friede Dietner.

Es war ein Tag nach dem anderen, als Ardy in den luxuriösen Salon seiner Frau trat, die nicht eben beglückert ab der ungemessenen Ein-rung von ihrem Roman aufschau.

„O — Ardy, ich bin gerade beim letzten Kapitel — mach' es kurz!“ — „Was, das, was ich sag' — hast du gute Kerren?“ — „Kerren — Kerren! Ja, Ardy, — ich habe Kerren, sie kriegen sich doch gerade hier in dem Ro-man“, sagte sie sehr ungeduldig.

„Well, it does good match.“ — „Was paßt gut zusammen!“ — „Daß sie sich kriegen.“ — „Ardy — bist du blödsinnig?“ — „Oh no — ich meine nicht. Aber Henner und Georg...“

„Was ist mit ihnen?“ unterbrach ihn Anes un-gebuldig.

„Eind da.“ — „Ardy! — O du, wo? Sag' doch! Herrgott, so rede doch endlich.“ Anes geriet lachend und jubelnd an Ardy's Schilpe, an Ardy's Ohren und, o Freud, an Ardy's Schietel. Das Ardy slog in die Gde.

„Anes — laß ab! Unten in meinem Arbeits-stimmer sind sie. Ich hab' sie — Anes, wie sagt man — cautiously.“

„Vor-sichtig.“ — „Well, vorsichtig ins Haus gebracht. Ich soll dich jetzt zu ihnen holen. Aber Wadg und Frau Helga sollen noch nichts merken. Es soll sein eine Kurpie für die two Ladies.“

„Schnell zu ihnen, Ardy.“ — „—“

„Jungens! Georg — Henner! hab' ich euch end-lich wieder! Aber schnell, schnell, laßt mich nicht lange zappeln! Euren glückseligen Gesichten nach bringt ihr gute Nachrichten.“

Erst küßten sie beide Anes herzlich auf den lach-samen Mund, dann stellte Henner sich in Position.

„Anes, mein Gold, du bleibst hier ein edles Brä-berpaar, das sich zwei Bräute aus deinem Hause ho-len will.“

„Jungens!?“ — „Na ja doch!“

„Verstehe ich recht? Frau Helga —?“ — „St. Witze.“

„Und Dr. Olf?“ — „Olf in Süd-West umgekommen.“

„Aber der andere?“ — „War sein Zwillingbruder — und ist auch tot.“

„Und — und hab' ihr Beweise dafür, Jungens?“

„Henner hat den Totenschein von Dr. Klaus Olf aus Windhut gebracht.“

Unter Lachen und Scherzen zog Anes mit Hen-ner ab.

Etwas später ließ Ardy sich bei Helga melden und sie um ein paar Minuten Gehör bitten.

Erwartungsvoll sah Helga ihm entgegen, denn sie konnte sich nicht erklären, was Dr. Reville mit ihr zu besprechen hatte.

Helga hatte sich schon für das Diner umgekleidet. Sie trug ein mittelmäßigblaues, stumpfes Seldens-keid, das in reichen, weichen Falten an ihr nieder-saß. Um den Ausschnitt am Hals und um die Hüften lag eine feine Silberkette. Das schöne, blonde Haar war wie stets zu einem Knoten grun-den, der tief im Nacken lag.

„Was verfaßt mir denn das seltsame Vergnügen?“

Ardy küßte die feine, kühle Hand und sagte lächelnd:

„Etwas Angenehmes, Frau Helga! Ich will ih-nen nur einen Besuch anmelden.“

„Wie? Ich würde nicht, wer hier in England mich besuchen möchte.“

„O, es muß ja kein Engländer sein.“

„Also ein Herr?“ fragte Helga lächelnd.

„Nein, ein Herr!“

„Nun heraus mit Ihrem Geheimnis, Mr. Re-ville!“

„Es ist mein Schwager Georg.“

„O — das — das ist — das — bitte Sie, Mr. Reville, sagen Sie mir, wann Dr. Altmann kommt.“

sagte Helga und sah in ihrer klatternden Erregung Ardy's Hände.

„Er ist also willkommen?“

„Ja — ja, Mr. Reville!“

„Well, er ist schon da. — Ich verabschiede mich jetzt gleich. Das Diner ist heute um eine Stunde verschoben — auf Wednesday bis dahin.“

Helga hatte auf seine letzten Worte gar nicht mehr geachtet. Mit glänzenden Augen sah sie nach der Tür. Rasend klopfte ihr Herz, und zitternde Atem-züge hoben ihre Brust.

Und plötzlich stand Georg vor ihr, sah sie an mit seinen schönen, ruhigen Augen und legte dann mit einem warmen Lächeln den Arm um sie, küßte sie auf die zuckenden Lippen und sagte leise und innig:

„Helga, meine Helga!“

„Warum? Warum quälen Sie uns? Warum sind Sie gekommen, Georg?“

„Helga — dul' dich mich an! Du bist ja frei, hier, hier bei mir! Dein Platz — da kann dich kei-ner mehr fortjagen!“

„Wie soll ich das verstehen? Wie begreifen?“

„Du bist frei, Helga! Dein Mann ist tot! — Helga — was ist dir?“

Hallos lag sie in seinem Arm, eine leichte Schwä-che hatte sie befallen. Ein kindlich müdes Lächeln lag um ihre Lippen.

„Das — das verstehe ich nicht!“

„Helga, Liebe, glaube es doch! Dein Mann, Klaus Olf, ist in Süd-West bei seiner letzten Expedition umgekommen.“

„Georg — was sagst du da!“ schrie sie auf. „Ich bin doch bei klarem Verstand, mein Mann lebt doch — du hast ihn doch gesehen!“ In namenloser Qual rieb sie ihre Stirn, als müsse sie da eine Wahndee verreiben.

„Das war nicht dein Mann — hörst du, Helga,“ sagte Georg eindringlich und sah ihr fest in die Augen, „das war sein Zwillingbruder, der ein verber-berliches Spiel mit dir getrieben hat aus schänder Belüster.“

„Georg — ist das Wahrheit?“

„Fühst du nicht die Wahrheit,“ sagte er und küßte sie heiß. Dann führte er sie zu einem Sessel, ließ sie sanft hineingleiten und zog sich einen Stuhl herbei.

Bangsam und schonend erzählte er ihr ihr nun alles von dem ersten Verberberischen Elfs an bis zur Aufklärung durch Henner.

Bangsam nun küßte Helga all die Fülle des Ge-hörten, und immer wieder stellte sie zweifelhafte Fra-gen, bis ihr Georg den Totenschein, die Aufzeichnungen Dr. Klaus Olf's und die letzten Zeilen Feltz Olf's zeigte.

Da endlich sagte sie ihr Glück und mit einem Tauchzen schlang sie ihre Arme um Georg, der sie an sich preßte und ihr tief in die Augen sah.

„Georg — o, wie ist das wunderbar! So ist das Glück doch noch zu mir gekommen! Ich soll glück-lich sein, darf mich frei zu meiner Liebe für dich be-nehmen?“

„Ja, frei bist du — und liegst schon wieder in meinen Armen und Ketten.“ sagte er leise und küßte sie heiß.

Ein süßes Lächeln lag um ihre Lippen und ihre glückseligen Augen sahen in die seinen.

„Du — ich will ja gar nicht frei sein! Die Ge-fellen, die Ketten die du um mich legst, schmerzen mich nur — wenn du sie mir löst.“

„Helga, Liebling, das wird nie geschehen. Selig bin ich, daß ich dich endlich habe — und da soll ich dir die Ketten lösen,“ sagte er bewegt und küßte sie wieder.

„Aber sag' mir, Georg,“ sagte Helga und strich das leicht gelöste Haar aus der Stirn, „wie entstand denn bei euch allen der Verberber — nun ja, gegen Feltz Olf? Ich selbst hatte doch nie einen be-stimmten Zweifel an ihm?“

„Helga, du warst doch sein plötzliches Auftauchen so aus aller klaren Ueberlegung gekommen, daß du dir selbst eben nur geduldet dein Schicksal weiter-schleppst.“

Ich sagte dir ja schon, daß Elfs erst von uns war, der gegen den aufgelaufen, „Dr. Olf“ Verberber begie.“

„Guter, treuer Elfs!“ — Mit nichts hab' ich mir doch diese Treue und Unhänglichkeit Elfs und den alten Balla erworben.“

„Mit nichts?“ — „Gilt es nichts, daß du die beiden gütig und menschlich behandelt hast, Helga?“ — Ku-herdem bist du eine der seltenen Frauen, die man lieben und umgeben muß, auch wenn man für dich nicht so empfänglich wie ich. Sieh' doch dein Henner an! Von Anfang an hat dich der Junge gern ge-habt — und hat dann dein Schicksal, dein Unglück in seine Hände genommen und hat ein Glück für dich, und dadurch auch für mich, daraus gemacht.“

Ein strahlendes Lächeln lag jetzt auf ihren Lippen.

„Du bist das wahr? Henner liebt Wadg?“

„Und wie!“

„Schnell lange.“

„Na, jedenfalls schon vor seiner Abreise, denn er hat sich ja als Laßman — Wadg's Kolo-Schleife mit auf die Reise genommen.“

„Helga — wie ist jetzt alles so mit einem Mal sonnig, leicht und better um uns,“ sagte Georg in plötzlich ausbrechendem Jubel und zog sie wieder an sich, ihr glücklich strahlendes Gesicht mit Küßen be-deckend. —

Ein Stockwerk tiefer gingen auch große Dinge vor sich.

Nachdem Henner in Anes Salon gut hinter dem Türvorhang versteckt war, ließ Anes Wadg zu sich bitten, die auch umgeben kam.

„Hier bin ich, Tante! Was ist los?“

„Woraus schließt du, daß etwas „los“ ist? Kann ich nicht einfach Bangelei haben und deshalb nach dir geschickt haben?“

„O, Tante, das erzählst du mir doch nicht! Was ist los?“

„Was nicht angebunden ist.“

„Was ist nicht angebunden?“

„Jemand.“

„Wer?“

„Ein Mann.“

„O, wie das? Tante, du redest in Rätseln!“

„Also hör' zu! Ein Mann hat etwas abgehoben hat es in einen Gegenstand gelegt, mußte das Ge-heimnis“

Seit 40 Jahren
bewährt sind

Maggi's Suppen

Vollendete Qualität. 25 verschiedene Sorten.
Ein Würfel zu 12 Pfennig reicht für 2 Teller.



Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse der Kontrolle des Direktors des Englischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Martin Hahn, unterstellt.

Gundka-
Schreibmaschine
39,- Mk.

mit normal breitem Wagen
84 Schriftzeichen
1 Jahr schriftliche
Garantie.
Ein Wunderwerk d. Technik.
Lieferung gegen Nachnahme
bei Vorauszahlung
2% Skonto.
Heribert Busch,
O. m. b. H., Bochum
Schleichbach 210.

Feine Lederwaren

Aktentaschen
Schultornister
Schultaschen

Damentaschen
aller Art
Einkaufsbeutel

Bevor Sie Lederwaren kaufen, besichtigen
Sie bitte ohne Kaufzwang meine reichhaltige
Auswahl und die günstigen Preise.

Zigarrenetuis
Briefstaschen
Portemonnaies

Reisetaschen
Reisekoffer
Recessaires

C. Josef Harnischmacher, Olpe.

Eingetragene,
tragende
**Zucht-
Stute**

zu verkaufen, nehme auch
Kindvieh in Tausch.
Zu erfragen in der Gesch.
ds. Ws. H3890

Eine neue
Schrotflinte,
Cal. 16 und 1 gebrauchter
Drilling,
preiswert zu verkaufen.
Gebr. Nieß, Olpe.
Tel. 60.

Musikinstrumenten-
Spezialhaus
Karl Horn, Siegen,
liefert nur Qualitätswaren.
Kataloge frei. Fernruf 1173

**Verbeschrifteten
Preislisten
und dergl.**

wirken ungleich günstiger wenn sie
in geschmackvoller Ausstattung
der Kundschaft vorgelegt werden.

Wir liefern solche Qualitätsarbeiten zu wohlfeilen Preisen.
Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg, Olpe.

5 bis 10 Mark
garantierten täglichen Nebenverdienst!
Kein Wiederverk., nur dauernde leichte, faub. häusl.
Arbeit, passend f. jeden. Anfrage ist Rückporto beizuf.
Verfandb. L. Wachs, Chemnitz, Peterstr. 9.

Ein Hochgenuss
für jeden Raucher ist
Hermanns-Rollentabak
Marke Goldband sowie alle anderen Sorten in blick
und blick gepackten. Zu haben in allen einschlägigen Ge-
schäften.
Tabakspinnerei m. elektrischem Betrieb.
H. Hermanns & Co. G. m. b. H.,
Erfeld-Sieg, Fernruf Nr. 1147.

Stuckarbeiten :::
Treppentufen :: Abdeckplatten :: Ter-
razzo :: Fuß- und Wandplattenbeläge.
Heinrich Adam ::: Olpe,
Telefon 158

**Leistungsfähige
Firmenschilderfabrik
sucht rührigen
Vertreter**
gegen hohe Vergütung
Off. Angebote unter Nr. H3913 an
die Geschäftsst. ds. Ws.

Künstliche Haararbeiten
wie Uhrketten, Broschen, Blumen, Flechten etc. erhält
man in bester Ausführung bei
Gebr. Clemens, Olpe, Martinstraße 18.

Vortrag.
Am Montag, dem 24. November, abends 8 Uhr
wird der Generalsekretär des preussischen Landesaus-
schusses für hygienische Volksbelehrung Herr Dr. med.
Bornheim aus Berlin im Saale des Gasthofs zum
Schwanen hier selbst einen
Lichtbildervortrag
halten über das Thema:
Wie erhalten wir uns gesund?
(Wie verlängern wir unser Leben?) Nach dem Vortrage:
Fragenbeantwortung.
In Anbetracht der Wichtigkeit dieses zeitgemäßen
Vortrages wird zu recht zahlreichem Besuche derselben
eingeladen.
Olpe, den 12. Nov. 1924.
Kreiswohlfahrtsamt.

„Sieg“
Schrot- u. Backmehlmühlen
liefern das feinste Mehlgut, mit keiner Konkurrenzfabrik
zu vergleichen, einfach in Bedienung, jahrzehntelange
Haltbarkeit.
Alleiniger Hersteller:
P. H. Wachs, Weidenau-Sieg.
Vertreter gesucht.
Bin stets Käufer von
**eichen Gruben- u. Stammholz,
sowie Fichtenstammholz.**
Peter Heuel, Olpe.

SO wäscht man mit Dreiring- Sprüh-Seife



1. Weiße Hauswäsche. Jede bewährte
Waschmethode kann beibehalten werden. Die
unter Zusatz geringer Mengen von Soda über
Nacht eingewirkte Wäsche bringe man in den
Waschkessel u. streue die Sprühseife zwischen
die einzelnen Lagen (ein Paket auf etwa 4-5
Elmer Waschwasser). Alsdann gieße man
klares Wasser hinein, bis die Wäsche eben
bedeckt ist, koche ganz kurze Zeit auf und
wasche besonders schmutzige Teile mit der
Hand nach.

**2. Empfindliche Stoffe, wie Wolle
und Seide,** wasche man in Sprühseifen-
lauge, die man vorher durch vollständiges
Lösen der Sprühseife in lauw. w. Wasser,
wobei 1 Paket für 20-30 Liter genügt, herstellt.

Gutes Spülen, zuerst mit warmem,
dann mit kaltem Wasser zur
Erzielung blendend weißer Wäsche
unbedingt erforderlich.

Preis 45 Pf. das Paket.

III. Orden.
Am 20. November
starb unser Mitglied
Herr
Karl Roland
von Nieß
Pächter
Chrenhammerer,
Kittler des Komtur-
kreuzes vom hl. Grabe.
Die Beerdigung fin-
det Sonntag, den 23.
November, nachmittags
3 1/2 Uhr statt.
Der Vorstand.

National-Kasse
prachtvolle Friedens-Aus-
führung (Bronze) Mk. 480,-
in Raten v. Mk. 50,-
mit Garantie zu verk. Auf
Wunsch Abbildung. H3910
A. Neufeld Köln,
Münsterstr. 23.

**Rühe
und Rinder**
zu verkaufen. H3915
Fritz Reichling,
Warmeiche b. Oberhundem
Gei.

**5-Zimmer-
Wohnung**
in Altenhundem
geb.
3-5 Zimmer in Hagen
Angeb. an die Geschäftsst.
ds. Ws. unter Nr. H3882

Kräutergut beilegt
unauffällig, mild, unch. bl.
Tucken u. löst alle Hautleid.
Drog. Freichmann,
Olpe. Auch Versch.

Für sofort ein fleißiges,
ordentliches
Mädchen,
nicht unter 20 Jahren, gesucht.
Frau Rechtsanwältin
Otto Dingerkus,
Gredenbrück 1. W.

Deutsche Volkspartei.
**Große öffentliche
Wahl-Versammlung**
am Dienstag, dem 25. Nov. 1924,
8 1/2 Uhr abends im Hotel zum
Schwanen,
Redner: Reichstagsabgeordneter
Dr. Kremer, Berlin.
Alle deutschen Männer und Frauen
sind eingeladen.

Linoleum-
T-pische
Vorlagen
Läufer
Cocosläufer
Fußmatten
A. Zimmermann,
Olpe b. Landratsamt.
Tel. 290

Heinr. Schröder
Spielwaren-Großhandlung
Siegen i. W.

Wir kaufen laufend:
Fichtenstumpf- und Bauholz
sowie dazu geeignete
Waldbestände
und erbitten Angebote
Gebr. Gastreich, Saalhausen (Westf.)
Fernruf: Kirchhundem Nr. 55.

Anerkennung.
Hannau, 2. Juli 1924.
Auf Ihr Inserat in der dortigen Zeitung bestellte ich
vor ca. 4 Wochen Ihre Enttettungskur bei Ihnen. Ich
bin von der glänzenden Wirkung direkt überrascht, um-
mehr, als ich nicht allein 12 Pfund abgenommen habe,
sondern auch mein, seit Jahren bestehendes Magenleiden
ist gänzlich geschwunden ist.
Bitte senden Sie mir
Resaur. Herbert G. Hanau.
(Originale zur Einsicht.)
Wörishofener-Original Enttettungs-Kur.
Allen echt:
Wörishofener Naturheil-Zentrale, Eiserfeld.
Niederlage: Apotheke in Olpe,
„ Apotheke u. Drogenhandlung, Droschagen,
„ Drogerie Fritz Beckmann, Gredenbrück.

Pflicht - Pianos
Einbau-Instrumente
Harmoniums
liefert zu günstigen Preisen. Vertretung nur
erster Firmen - Sämtliche Reparaturen und
Stimmungen werden prompt und sachgemäß
ausgeführt.
Pianosessel, Notenständer usw.
Otto Bauer, Klaviermacher,
Siegen, Wallgrabenstraße 4.
Fernsprecher Nr. 1706.
Auskunft erteilt Herr Seminar-Musiklehrer
Rosenkugel, Olpe.

Achtung!
Mainzer
Dombau-Geldlotterie.
Ziehung am 15. Dez. 24.
9730 Gewinne und 1 Prämie.

75 000 Goldmark	
25 000	"
20 000	"
10 000	"
6 000	"
5 000	" u. f. w.

Lose zum Preise von Mk. 2,50 incl.
Porto und Gewinnliste durch
Lotterieleinnahme Meyer,
Hamburg, Mühlentstr. 8.
Gewinnliste erhält jeder Besteller un-
aufgefordert. Streng reelle Bedienung.

Das 3.
bisher noch
markt eing-
zu großes
in Kimerit
die Neigung
schafft noch
im 11.
vom 30. 9.
Wängen d-
sich die B-
legen. W-
der Reichs-
samtpräsi-
genden G-
warnte dr-
ten den G-
laufende 2-
hat auch d-
den; dabi-
Berögerun-
blems ein.
Oktober ha-
Nägigen U-
handlungen
treten. D-
St. Oktober
markt) um
sen als an-
(mit 4 404.